Nr. 157 — Jahrgang 19 | Einzelnummer 0,25 Zł. | Freitag, den 25. August 1933

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł., von ausserhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1,20 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Dworcowa 11, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstrasse 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Dworcowa 11 | Postscheckkonto P.K.O., Filiale Kattowitz, 300174 | Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Neue Pläne im Donauraum?

Wirtschaftliche Neuordnung unter Italiens Führung. Beneschs Besuch in Rom. Wohin steuert die Kleine Entente? Weitere Isolierung Deutschlands!

Eine sensationelle Wirkung ruft die Meldung des „Berliner Tageblatts“ aus Rom hervor, die von einem Besuch des tschechischen Aussenministers Dr. Benesch bei Mussolini zu berichten weiss. Der Besuch ist mit Rücksicht auf die Manöverteilnahme Mussolinis auf eine spätere Zeit, anfang September, verschoben worden. Es handelt sich um nichts mehr, als um die wirtschaftliche Neuordnung des Donauraumes unter italienischer Führung. Nachdem es Mussolini gelungen ist, bezüglich des wirtschaftlichen Aufbaus Österreich und Ungarn für seine Pläne zu gewinnen, soll nunmehr auch die Kleine Entente zur Neuordnung des Donauraumes hinzugezogen werden. Wie es heisst, wird sich Frankreich diesen Plänen nicht widersetzen, zumal es dadurch hofft, Italien im gewissen Sinne zu beruhigen und für seine Ziele gegen Deutschland zu gewinnen. Jedenfalls hätte man noch vor Wochen einen tschechischen Besuch in Rom für unmöglich gehalten. Die angeblichen Rüstungen Deutschlands und die durch die Hitlerregierung erzeugte Unruhe im mitteleuropäischen Raum, zwingt die Nachbarn zu Koalitionen, die offen die weitere Isolierung Deutschlands anstreben und den Boden für eine italienisch-französische Hegemonie schaffen. England ist für unbedingte „Befriedung“ Europas, um sich seinen Imperiumsinteressen besser widmen zu können. In diesem Zusammenhang ist auch der Abschluss des italienisch-russischen Nichtangriffspaktes vom Interesse, da auch dieser die italienischen Bestrebungen stützt. auf dem Balkan freie Hand zu besitzen. Nur aus diesen Plänen Italiens ist die Haltung Mussolinis zu erklären, der beim Besuch Dollfuss die gemeinsamen Interessen Österreichs mit Italien, besonders scharf betont hat und damit eine offene Spitze gegen die Berliner Politik Hitlers gegen Dollfuss richtet. Bei Zuspitzung der deutsch-österreichischen Beziehungen ist es wahrscheinlich, dass Mussolini gänzlich von Deutschland abrücken wird. Hierfür wird die Tagung des Völkerbundsrats im September von ausschlaggebender Bedeutung sein.

„Deutschland erwache“

Ein Naziblatt offenbart die Wahrheit — Ob da nicht marxistische Redakteure sitzen?

Die „Braunschweiger Tageszeitung“, das Organ der Nationalsozialisten, veröffentlicht mit Entrüstung ein Flugblatt, dessen Text nicht uninteressant ist. Sollten in dieser Zeitung etwa „Marxisten“ sitzen? Das Flugblatt lautet: „Deutschland erwache! Die Welt sendet dem deutschen Volke Grüsse und bedauert, dass das deutsche Volk nunmehr als Sklaven eines Hitlers, Goebbels, Göring, Rosenberg usw. durch harte Zeiten gehen muss... Im Interesse der Zivilisation liegt es, wieder zu erwachen und eure Tyrannen abzuschütteln... fort mit ausländischem Gesindel, Adolf Hitler und Alfred Rosenberg! Fort mit einem Phantasten, wie Goebbels! Fort mit einem Göring, der Brände und Flugangriffe inszeniert!“

Wenn schon die „Braunschweiger Tageszeitung“ als Leiborgan der Nazis zu dieser Erkenntnis kommt, ist es wohl an der Zeit, dass Deutschland wirklich erwacht! Manchmal scheint sich also auch schon in nationalsozialistischen Redaktionen allmählich die Wirklichkeit einzuschleichen und dann sprechen sie ausnahmsweise auch die Wahrheit.

—o—

Lettland gegen den Nationalbolschewismus

Wie aus Riga gemeldet wird, ist auf Verlangen der Sozialdemokraten, eines Teils der Minderheiten, Juden, Russen und Polen, eine ausserordentliche Parlamentssession einberufen worden, die bereits am 26. August zusammentreten soll. Den einzigen Punkt der Tagesordnung bildet der Kampf gegen die faschistische Gefahr, die hier unter dem Titel „Nationalsozialismus“ grassiert. Die Sozialdemokraten fordern ferner die sofortige Ausweisung aller Reichsdeutschen, die sich irgendwie politisch betätigen oder für den Nationalsozialismus werben.

Ein Schlag gegen Göring?

Unterrichtete politische Kreise in Berlin wollen wissen, dass der Brief des Oberreichsanwalts an Romain Rolland und Branting, in Sachen des Reichstagsbrandes direkt gegen Göring gerichtet ist, der wie Auslandskreise behaupten, der eigentliche Urheber ist. Man will auch in Deutschland das Augenmerk auf Göring richten, der in letzter Zeit eine Fülle von Macht in seiner Hand vereinigt hat und für Hitler eine offene Gefahr bedeutet. Das Vorgehen des Oberreichsanwalts wird als eine direkte Aktion gegen den preussischen Ministerpräsidenten bewertet. Es scheint, dass nun auch die „nationalsozialistische Revolution“ unter ihren Schöpfern die ersten Opfer fordert. Erst sechs Monate „totale Macht“ und unter den Führern ist ein Guerillakrieg im Gange, der zu den „schönsten Hoffnungen“ berechtigt.

NSBO-Kreisleiter in Schutzhaft

Wie der „nationale Sozialismus“ in der Praxis aussieht, darüber kann jetzt der Kreisleiter der nationalsozialistischen Betriebszelle in Sonderhausen bei den Kaliwerken in Nord-Thüringen nachdenken. Der Betriebszellenobmann hatte versucht, Arbeitslose in den Betrieb unterzubringen, was nach Meinung der Verwaltung als eine Störung der Wirtschaft betrachtet wurde. Um nun künftigen „Störungen“ vorzubeugen, hat das Thüringische Ministerium des Innern beschlossen, den Kreisleiter der NSBO in Schutzhaft zu nehmen. Die Wirtschaft darf von keiner Seite beunruhigt werden, und das muss geschehen, wenn jemand den deutschen Sozialismus verwirklichen will. Der Dank des Vaterlandes, also Hitlers, ist den Nationalsozialisten gewiss — in Schutzhaft!

Danzig-Polen

Eine offene Warnung an die neuen Machthaber im Danziger Senat.

Das Organ des Pilsudski-Blocks, „Gazeta Polska“, weist im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Danzig-polnischen Verhandlungen auf Stimmen der nationalsozialistischen Presse in Danzig und auf einzelne Reden von Danziger Politikern hin, die offiziell und halboffiziell eine **revisionistische** Propaganda für die Rückkehr Danzigs zum Reich bedeuten. Das weiche von dem Programm des Danziger Senats ab, der sich auf den realen Grund der gegenwärtigen politischen und Rechsverhältnisse gestellt habe.

„Wir anerkennen das Recht der Danziger Bevölkerung“, schreibt das Blatt, „zur Erhaltung der engsten kulturellen und nationalen Verbundenheit mit dem deutschen Volke. Wir sind aber der Ansicht, dass im wohlverstandenen Interesse dieser Bevölkerung die engste wirtschafliche und daher auch eine **politische Verbundenheit mit Polen liegt**. In der Tatsache der Anerkennung dieses Grundsatzes durch den Danziger Senat, sehen wir die Ankündigung einer besseren Zukunft, in der Tatsache, dass dieser Grundsatz durch verschiedene minderverantwortliche Faktoren untergraben wird, sehen wir eine gewisse **Gefahr** für diese Zukunft.“

Neue Fronten

Es ist nicht leicht, das Intrigenspiel der internationalen Diplomatie zu durchschauen, zumal die Partner eifrig bestrebt sind, einander die Pläne zu durchkreuzen, um für sich selbst die vorteilhafteste Stellung zu beziehen. Dass die kleinen Staaten in diesem weltpolitischen Kräftespiel nur Schachfiguren sind, die man je nach Bedarf, verschiebt, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Man kann aber eines entnehmen, dass sich die ganze Aktion zunächst gegen die Ausschaltung Deutschlands aus der Weltpolitik richtet, dass seine Gleichberechtigung auf Jahre hinaus ausgeschaltet wird und dass man Hitlers „Drittes Reich“ zur Aufrüstung anreizt, um dann später bessere Gelegenheit zu haben, gegen diese Aufrüstungen mit Sanktionen vorgehen zu können, also praktisch wiederum Deutschland auch vom Weltwirtschaftsmarkt fern zu halten. Es kann nicht geleugnet werden, dass die heutigen Machthaber im „Dritten Reich“ alles nur Erdenkliche tun, um das ganze Ausland, unter Frankreichs Führung, gegen Deutschlands einzustellen. Die Beseitigung aller Rechte an andere Gruppen innerhalb des deutschen Volkes und der totale Machtanspruch der Nationalsozialisten, wird im Ausland als eine Kriegsvorbereitung grossen Stils betrachtet, wobei die „Friedensreden“ Hitlers als nichts anderes, als eine politische Irreführung des Auslands angesehen werden.

Faktisch haben es die neuen Machthaber im Dritten Reich zuwege gebracht, alle Freunde, besonders durch den Judenboykott, wegzustossen. Amerika will seine Verhältnisse selbst ordnen, hat also an Europa ein geringes Interesse, wie es die Weltwirtschaftskonferenz gezeigt hat und betrachtet die Vorgänge in Deutschland als einen Unruheherd, den man recht bald beseitigen müsse. So sehr man auch auf die französischen Rüstungen verärgert ist, so betrachtet man dennoch die französische Aktion als einen Aktivposten für den Frieden, gegen das ewig rumorende Deutschland. England, welches bis zum Machtantritt Hitlers bereit war. Deutschland gegenüber Frankreich zu verteidigen und bestimmte Wünsche auf Gleichberechtigung zu erfüllen, steht heute ganz auf Seiten Frankreichs, wenn es auch nicht mit demselben Tempo offen in Berlin intervenieren will, wie man es in Paris möchte. Die offene Ablehnung Deutschlands durch die englische Diplomatie kommt wohl am deutlichsten im russisch-englischen Ausgleich zum Ausdruck, der mit einem Schlag Russland von gewissen Sorgen befreit hat und zugleich die Paktabschlüsse im ganzen Osten, schliesslich mit Frankreich selbst und jetzt noch als Gegengewicht einen Nichtangriffspakt mit Italien. Gerade dadurch, dass Deutschland durch Hugenberg und früher schon durch Hitlers „Aussenminister“ Rosenberg, weitgehende Siedlungen im Osten forderte, ja, sogar Bestrebungen im Gange waren, die Ukraine von Russland abzutrennen, hat sich Russland eine Position geschaffen, wie es die Sowjetdiplomatie kaum gehofft hat. Es unterliegt wohl kaum der Diskussion, dass heute Frankreich die kleinen Staaten führt und dass diese Führung in erster Linie gegen den sogenannten „Hitlerismus“ gedacht sind.

Deutschland braucht Frieden, sagt man, *um für den Krieg zu rüsten, und so ist es begreiflich*, dass sich in erster Linie Frankreich bemüht, Deutschland nicht aufkommen zu lassen. Hier und da glauben auch nationalsozialistische Politiker, eine Verständigung gegenüber Frankreich fordern zu müssen, geben sich aber wohl darüber Rechenschaft ab, dass es eine solche Verständigung nicht geben wird, solange Hitler am Ruder ist. Man kann dies besonders bei der Beurteilung der gespannten deutsch-österreichischen Beziehungen beobachten, wo es Frankreich fertig gebracht hat, nicht nur Italien, sondern auch England, für Dollfuss zu engagieren, obgleich in Wien Politik vollkommen unter der Regie Frankreichs betrieben wird. Mag sein, dass Ita-

liens „Freundschaft“ zu Deutschland seine Beweggründe hat, sie sind aber nur Rivalitätsrücksichten gegenüber der Pariser Politik, die auf dem europäischen Kontinent zweifellos die Hegemonie besitzt. In Berlin dürfte es doch kein Geheimnis sein, dass Italien alles andere, nur keine gemeinsamen Grenzen mit Hitlers Reich haben will, und wenn in den letzten Tagen von einer Alliance zwischen Budapest, Rom und Wien gesprochen wurde, so will man Deutschland nur nebenbei als Frankreichs Gegenspieler einbeziehen, keinesfalls aber ihm die führende Rolle überlassen. Dass sich die Schweiz, Holland, Belgien und die nordischen Länder, sowie die ganzen Oststaaten gegen Deutschland erklären, tritt mit jedem Tage deutlicher hervor. So bildet sich eine Kette oder politische Front gegen Deutschland, die früher oder später zu einem Angriffskrieg überleiten wird, wenn das deutsche Volk inzwischen seine Machthaber nicht selbst zum Teufel gejagt hat.

Es wäre eine grosse Selbsttäuschung, wollte man annehmen, dass die Machthaber im Dritten Reich ihre Position freiwillig aufgeben. Und damit ist eine Kriegsgefahr gegeben, deren Wirklichkeit man kennt, aber nicht anerkennen will. Gewiss, viel drohender sind heute die Kriegsgefahren, die sich im Fernen Osten teils Japan gegen Russland oder auch China gegen Japan, und nicht zu übersehen aus den japanisch - amerikanischen Gegensätzen auch zwischen Washington und Tokio, bilden. Wie dort eine Entspannung herbeigeführt wird, ist noch nicht zu übersehen, die Kriegsgefahr bleibt, und wenn irgendwo der Anstoss kommt, so steht die Welt in Flammen, mit all ihren Folgen, die ein neuer Krieg oder, besser gesagt, Weltenbrand mit sich bringen muss. Gegen diese Strömungen zum Weltchaos gibt es im Augenblick keine wirksamen Gegenkräfte. denn der Krieg ist nur einmal das letzte Mittel aller bürgerlichen Staatskunst, um schwierige Situationen zu überwinden. Man geht auch nicht fehl. wenn man die Behauptung aufstellt, dass wir längst in einem fröhlichen Kriegstaumel verwickelt wären, wenn die Staatsmänner sich nicht dessen bewusst wären, dass heute die breiten Massen nicht mehr so leicht an die Schlachtbank geführt werden können und es recht zweifelhaft ist, nach welcher Richtung hin sich die Gewehrläufe richten würden, wenn die Massen wieder Waffen in die Hand bekommen. Für jeden bürgerlichen Staat ist also der Krieg in erster Linie eine Gefahr, denn am Ende, ob Sieg oder Niederlage, stehen Ereignisse, deren Zeugen wir in Russland waren.

Wenn die bürgerlichen Staatslenker heute noch immer die Friedensschalmeien ertönen lassen, so nicht deshalb, um einen Krieg wirklich zu verhindern, indem sie die einzige Lösung aus der verworrenen Lage sehen. sondern aus Furcht vor den breiten Massen. die kaum wieder so patriotisch gestimmt werden können wie es von 1914 bis etwa 1920 möglich war. Das wissen die heutigen Machthaber aller Schattierungen. dass ihnen nur eine Gefahr entgegentritt, das ist die Arbeiterklasse und deshalb die Begeisterung für den Faschismus in den verschiedensten Formen, den sie für berufen halten, insbesondere die Arbeiterklasse zu überwinden. Diese Erkenntnis muss in der Arbeiterschaft reifen, dass sie sich dessen bewusst wird, dass der Kampf gegen den Faschismus, zugleich ein Kampf für den Frieden und damit auch für einen anderen Aufbau von Wirtschaft und Gesellschaft. gegen das heutige Chaos des Kapitalismus. ist.

Neue Aufgaben der Internationale

Für ein sozialistisches Programm. — Die neue Lage. — Die Wege zum Sozialismus. Offene Kritik erforderlich. — Die Krise der Demokratie. — Boykott gegen Hitlerdeutschland gefordert. — Eine Forderung zur Einigung an Moskau.

Aus den Beratungen des internationalen Konferenz haben wir nur kurz berichten können, wir tragen zum ersten Tage noch folgendes nach. Zur

neuen Lage der Internationale

führte Friedrich Adler aus:

Die Aussprache, die mit grösster Offenheit geführt werden soll, muss ausgehen von den Ereignissen, die eine neue Lage für die Internationale geschaffen haben. Es sind jetzt zehn Jahre, seit in Hamburg die Sozialistische Arbeiter-Internationale aufgerichtet wurde. Wir haben damals mit vollem Bewusstsein die organisatorische Einheit der Arbeiterklasse, so weit sie möglich war, durchgeführt. Der damals schon ausgesprochene Wunsch nach **einem einheitlichen sozialistischen Programm ist nicht in Erfüllung gegangen.** Nun lehrt die Desorientierung der Arbeiterklassse durch das deutsche Ereignis: **was wir brauchen, ist ein Programm der Internationale.**

In der Zwischenzeit haben einzelne Parteien Programme geschaffen, die aber selten über den Rahmen des Landes und der deutschen Aktion hinausgingen, und wo dies der Fall war, dort wurden sie zur Zielscheibe der Demagogie der Gegner. So ist das Linzer Programm der österreichischen Sozialdemokratie sicher zeitweilig eine Belastung gewesen, und doch ist es diesen Nachteil wert gewesen. weil es die österreichischen Arbeiter rechtzeitig verstehen gelehrt hat **die Gefahr des Verrates des Bürgertums an der Demokratie** und sie daher nicht derselben Enttäuschung preisgegeben hat, wie in anderen Ländern, wo der demokratische Weg als der einzig sichere Weg angesehen wurde.

DIE WEGE ZUM SOZIALISMUS.

Was die Arbeiter in allen Ländern beunruhigt, ist nicht die Frage, was wir tun werden, wenn wir die Macht haben, sondern die Frage, **welche Wege wir zu gehen haben.** Nicht um einen einzigen Weg handelt es sich, sondern die Wege zur Macht gilt es zu zeigen. Die Arbeiterschaft hat aus den Ereignissen in Deutschland vielfach geschlossen, dass der Weg der Demokratie ungangbar sei. Ja es ist eine Auffassung entstanden, die meint, weil der Fascismus in Deutschland gesiegt habe, müsse der Fascismus überall kommen. Die Auffassung, dass der Fascismus eine unausweichliche Phase der Entwicklung sei. ist eine fatalistische Irrlehre. **In den Ländern der Demokratie besteht für uns die Pflicht, sie bis zum Aeussersten zu verteidigen;** in den Ländern, wo die Demokratie unterlegen ist, müssen wir zu revolutionären Mitteln greifen. Die Revolution gegen das Hitlertum in Deutschland kann nur eine sozialistische Revolution sein, nicht eine Wiederherstellung von Weimar.

Die deutsche Arbeiterbewegung ist nicht an einzelnen Fehlern gescheitert, sondern **sie ist zermalmt worden zwischen den beiden alleinseligmachenden Lehren.**

Wir werden uns weiterhin zur Wehr setzen **gegen jede Form des Einheitsfrontmanövers,** aber wir halten es nach wie vor für die entscheidende Frage für die Arbeiterklasse, dass **die wahre Einheit der Aktion hergestellt werde.**

Es gibt verschiedene Wege zum Sozialismus, aber auf jedem Weg muss das Proletariat einig sein. Wir haben umzulernen. Wir haben von Hitler zu lernen, aber nicht, dass wir die Demokratie des Fascismus nachmachen sollen. **Nicht mehr Nationalismus, sondern mehr Internationalismus** tut der Arbeiterbewegung not. Es gilt zu lernen, jawohl — **es gilt mehr marxistische Erkenntnis zu lernen.**

DIE INTERNATIONALE LEBT!

Vandervelde bespricht die Rückwirkung der deutschen Ereignisse auf die internationale Sozialdemokratie:

Eine Minderheit meint, man muss den Fascismus mit seinen eigenen Waffen schlagen, die Macht mit Gewalt erobern. Eine andre Gruppe wird von Verzweiflung an der Internationale erfasst; dieser Defätismus will sich in den Rahmen der eigenen Landes zurückziehen. Was heute notwendig ist, ist **die kräftigste, entschiedenste Gegenwehr des Nationalismus.**

Unsere Stärke ist, dass wir zugleich Bürger eines Landes und **Soldaten der Internationale sind.** Die Internationale, zweimal geschlagen, ist zweimal wiedererstanden, und wenn sie morgen vor einer neuen Katastrophe stünde, so würde es in der Stunde der Gefahr in jedem Lande Genossen geben, die vorangehen mit dem Ruf: **Es lebe die Internationale!**

In den Ländern, in denen die Demokratie wiedererobert werden muss, kann es nicht einfach die Wiederkehr zu den Zuständen vor dem Fascismus sein: an dem Tag, an dem die Demokratie dort siegen wird, wird es die revolutionäre und sozialistische Demokratie sein.

DIE KRISE DER DEMOKRATIE.

In der Nachmittagssitzung sprach zuerst Nenni (Italien):

Die Ereignisse in Deutschland sind der **Endpunkt der revisionistischen und reformistischen Entwicklung der Nachkriegszeit.** Was 1933 in Deutschland geschah, lag im Kern schon in der Spaltung von 1918, in der Tatsache, dass die Revolution von 1918 **gebremst und nicht vorwärtsgetrieben wurde.**

Wer eine Revolution halb macht, gräbt sein eigenes Grab.

Die Krise der Demokratie ist eine Tatsache, die begründet ist in dem Wachstum der sozialen und der nationalen Gegensätze. Die demokratische Form vermag den Klassenkampf nicht mehr zu fassen und zu halten. Die wichtigsten Fragen sind heute **die Wiederherstellung der Einheit der Arbeiterklasse und die Wiederherstellung der Verbindung mit den Mittelschichten.** Sollen wir erleben, wenn heute oder in zehn Jahren Hitler gestürzt wird durch die proletarische Revolution, dass dann sozialistische und kommunistische Arbeiter einander in die Haare fahren? Ist es möglich, dass man das in Moskau nicht begreift? **Ist es möglich, dass man in Moskau, wo man Freundschaftsverträge mit dem Polen Pilsudskis und dem Italien Mussolinis, keine Freundschaftsverträge mit dem sozialistischen Proletariat schliessen will?**

Nenni stellt den Antrag, die Sozialistische Arbeiter-Internationale solle **die Kommunistische Internationale zu einer Konferenz zur Besprechung der Möglichkeiten einer gemeinsamen Aktion einladen.**

Der letzte Redner des Tages war Grimm (Schweiz) und das letzte Wort, in das die Sitzung ausklang, eine Aufforderung zum **Boykott Hitler-Deutschlands durch die internationale Arbeiterklasse.**

Ungarns Rechnung an Mussolini

Die Romreisen Gömbös und jetzt auch der Besuch Dollfuss bei Mussolini lassen in Kreisen der ungarischen Aktivisten die Hoffnung aufkommen, dass nun bald eine Revision des Friedensvertrages Trianon folgen werde. Die Liga der Revisionisten hat bereits ein weitgehendes „Programm“ ausgearbeitet, welches Gömbös übermittelt wurde, der sich bei Mussolini für diese Ziele einsetzen soll.

Die Forderungen sind nicht bescheiden, denn man wünscht 1. dass das ganze Burgenland an Ungarn zurückgegeben wird, 2, einen freien Zugang Ungarns zur Adria, 3. soll ein „neuer unabhängiger Staat Siebenbürgen“ gebildet werden, der unter die Hoheit Ungarns kommen soll, 4. alle Provinzen, in denen Ungarn wohnen in der Slowakei, sollen zu Ungarn zurückgeschlagen werden.

An der Spitze der Revisionistenliga steht Graf Bethlen, der bekanntlich in den bezeichneten Provinzen grosse Ländereien besitzt. Also Revision der Verträge, um die eigenen Güter im Lande bewirtschaften zu können, die jetzt unter sogenannter Fremdherrschaft stehen. Die Aktivisten führen damit einem Kampf gegen Gömbös selbst, der nicht mehr ihr Vertrauen besitzt. Man spricht auch von einem neuen Block unter Italiens Führung, der Ungarn und Oesterreich umfassen soll.

Heinz Neumann verhaftet

Siegesbewusst berichtet die Reichspresse, dass der Geheimen Staatspolizei ein grosses Glück zuteil wurde. Der bekannte Kommunistenführer Heinz Neumann, der Jahre hindurch die Taktik der KPD bestimmt hat und das Vertrauen Moskaus hatte, soll jetzt in Schneidemühl verhaftet worden sein. Neumann ist nach Polen geflüchtet, kehrte aber vor wenigen Tagen wieder nach Deutschland zurück, um die illegale Arbeit zu leiten. Er hielt sich in Schneidemühl bei einem Parteifreund auf, der ihn nach einigen Tagen der Polizei freigab, aus Furcht, selbst der Todesstrafe zu verfallen. falls Neumann doch einmal der Polizei in die Hand fallen würde. Es ist fraglich. ob mit der Verhaftung das abenteuerhafte Leben Neumanns beendet sein wird. Er war in China und Russland im Auftrage der Komintern, liebäugelte mit dem bekannten Polizeirat Diels, der von Severing zu Hitler stürmte und war auch Urheber des „Roten Volksentscheids“ gegen die Regierung Braun — Severing. Keiner hat im kommunistischen Lager soviel zur Zersplitterung und Feindschaft der Arbeiterschaft beigetragen, wie Heinz Neumann, der kommunistische Diplomat und Hitlers Wegbereiter.

Drei SA-Leute erschossen

Dienstag in den Morgenstunden wurden in den Alster-Anlagen in Hamburg die Leichen von drei SA-Leuten aufgefunden. Die drei Toten weisen mehrere Schusswunden auf. Obgleich von den Tätern jede Spur fehlt, heisst es in Hamburger SA-Kreisen, dass sie von eigenen Kameraden „beseitigt“ worden sind. Darum macht auch die Geheime Staatspolizei von diesem Fememord kein sonderliches Aufheben. Sie wurden gekillt!

Enteignung der spanischen Granden

Die Enteignung der riesigen Ländereien der spanischen Granden, die vom Parlament zur Durchführung der Agrarreform im vorigen Jahre beschlossen wurde, tritt in diesen Tagen in den Provinzen Cordoba, Sevilla und Bajadoz in Kraft. Die spanische Regierung macht mit der Enteignung der reaktionären Grossgrundbesitzer ernst, die Bauern sollen Siedlungsland erhalten, wie es die Republik angekündigt hat. Der Wert der enteigneten Ländereien wird auf mehrere Millionen geschätzt.

Die Regierung Azana, der man durch die Opposition nur eine kurze Lebensdauer vorausgesagt hat, hat jetzt einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Alle ihre Vorlagen sind mit überwältigender Mehrheit vom Parlament angenommen worden, welches bis zum Spätherbst in Ferien geht. Die monarchistisch-radikale Opposition, die auf den Sturz des Kabinetts gerechnet hat, erlitt eine vernichtende Niederlage.

Die Blauhemden ausserhalb des Gesetzes

Mit Rücksicht auf die Demonstrationen der Blauhemden, die in einzelnen Städten Irlands trotz des Verbots am letzten Sonntag durchgeführt wurden, hat der Justizminister jetzt ein Gesetz erlassen, das den Führer der Blauhemden und seine Organisation ausserhalb des Gesetzes stehend, erklärt. De Valera ist gegen jede Diktatur, will aber nicht dulden, dass sich militärische Organisationen breit machen, die sich gegen Parlament und Demokratie richten und die Diktatur anstreben. O'Duffy kündigte de Valera die Vernichtung an und will trotz des Verbots seine Organisation aufbauen, sie werden sich nicht auflösen lassen. De Valera ist entschlossen, mit allen Mitteln vorzugehen und denkt nicht daran, deshalb Neuwahlen auszuschreiben.

Polnisch-Schlesien

Warnung oder Geschäftsneid?

Fast wäre Bogutschütz ein berühmter Wallfahrtsort geworden. Schnell hat sich die Kunde übers Land getragen, dass auch Oberschlesien seine „Therese von Konnersreuth“ hat und dass ihr, neben dem „Stigma“, auch eine besondere „Sehergabe“ zuteil ist. Nun ist die oberschlesische Bevölkerung an sich nicht nur tief religiös, sondern auch aussergewöhnlich abergläubisch. Und wir haben schwere Zeiten, jeder möchte gern wissen, was nun die nächste Zukunft bringt. Haben schon die „Schäfer“ u. „Weissager“ Zulauf, so kann man sich denken, dass der Besuch bei der Therese von Bogutschütz noch bedeutsamer war. Mancher Groschen und auch Złoty blieb bei unserer Therese und ihre „Sehergabe“ wurde in allen Tonarten gepriesen, denn Therese erfüllte alle Herzenswünsche und wusste alles, was schon eingetroffen war. Gläubig bestürmten die Besucher die Wohnung der Therese und erwarteten Wunder, denn die Bogutschützer Therese war nicht bescheiden. Das Geschäft mit der „Sehergabe“ war bedeutender, als das mit dem Stigma. Die Leutchen wollten wissen wie es in Zukunft gehen wird, das „Bluten“ interessierte sie weniger. Und hier griff der Ortspfarrer ein. Er untersuchte den Fall und siehe da, dieses Geschäft unserer Bogutschützer Therese soll nur auf Leichtgläubigkeit und geschäftliche Spekulation aufgebaut sein. Darum auch eine scharfe Warnung von der Kanzel, sich nicht betrügen zu lassen.

So leichtgläubig unsere Mitbewohner sind, so misstrauisch sind sie auch und ihrem Ortspfarrer am meisten. Rasch verbreitete sich die Kunde von dem Verbot und die noch nicht bei unserer Therese waren, bemühten sich erst recht, das oberschlesische Wunder kennen zu lernen. Es ist alles wahr mit unserer Therese, bemerkten die Gläubigen, nur der Pfarrer gönnt ihr die Einnahmen nicht. Denn sagt uns erst alles unsere Therese, wozu brauchen wir dann die vielen Kanzelreden, zumal es, trotz des religiösen Eifers, nicht besser wird. Und nun schlägt auch die katholische Presse Alarm, man müsse diesem Unfug der Therese ein Ende machen. Es ist glatter Betrug, und so leise weist man auch auf Konnersreuth hin, denn auch dort ist es um die Therese bedenklich still geworden. Natürlich erst dann, als Therese von Konnersreuth nach einer Universitätsklinik überführt werden sollte, hat auch der Bischof eingegriffen, und Konnersreuth liegt brach, zur Therese Neumann darf niemand mehr hin, wenn auch der dortige Pfarrer und die gesamte Einwohnerschaft ihr Wunderkind beklagen. Es ist nichts mehr, die Wissenschaft hätte auch diesen religiösen Schwindel aufgeklärt. Der Ortspfarrer von Bogutschütz liess es nicht einmal soweit kommen. Er warnt vor unserer Therese, denn wozu sollen die Leutchen erst dort ihre Groschen abladen, dazu hat die Kirche genügend Opferkästen und viele andere Gelegenheiten, zu blechen, da ist eine stigmatisierte Therese, samt der Sehergabe, eine überflüssige Konkurrenz.

Schmerzlich für unsere Therese, dass das Geschäft so im Interesse der gläubigen Kirche durchkreuzt wurde. Schmerzlicher noch aber für den Ortsgeistlichen, dem man doch nicht glaubt, und die polnische Presse bemerkt mit Entsetzen, dass doch die Suche nach der Therese nicht aufhören will. Die Zuflucht ist nicht aufzuhalten, man glaubt eben der Therese mehr, als dem Gotteswort auf der Kanzel, und das vor allem ist betrüblich. Nun, wenn Therese von Bogutschütz neben der Sehergabe auch über etwas Geschäftssinn verfügt, so wird sie auch, trotz des Pfarrers Zorn, ihr „Interesse wahren“. Dazu ist Oberschlesien ein noch besseres Terrain, als Konnersreuth. Die boshaften Menschen aber freuen sich, dass so der Pfarrer der Therese und die Therese dem Pfarrer das gläubige Geschäftchen durchkreuzt haben. Und wo zwei den Schaden der gläubigen Konkurrenz haben, da freut sich der Dritte, besonders über die Dummen, die nicht alle werden. Schade, schade um die Bogutschützer Therese, sie hätte manchem eine bessere Zukunft in Aussicht gestellt. was ja auch der Ortspfarrer seinen Schäflein garantiert. Nur ein Unterschied, da sollte es zu Lebzeiten kommen. bei der Therese natürlich, beim Herrn Pfarrer ist die Garantie erst nach dem Tode!

Fünf Jahre Gefängnis für Wieczorok

Der bekannte oberschlesische Kommunistenführer Josef Wieczorek aus Nikischschacht, der seinerzeit auf dem Transport in Kattowitz geflohen ist, wurde jetzt in Posen wegen kommunistischer Umtriebe erneut zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Wieczorek floh seinerzeit nach Deutschland, soll dann bei technischen Kursen in Moskau beteiligt gewesen sein und ist zuletzt in der Berliner „Roten Fahne“ beschäftigt gewesen. Nach der deutschen Hitlerei kehrte er nach Polen zurück und ist vor einigen Wochen in Posen festgesetzt worden.

„Sanierung“ der Sozialgesetzgebung

Abbau der Sozialleistungen — Weitgehende Verschlechterung der Versicherten

Die Wirtschaftskrise ist auf die Sozialgesetzgebung nicht ohne nachteilige Folgen geblieben. Die finanziellen Verhältnisse gestalten sich unter der wachsenden Zahl der Arbeitslosen immer ungünstiger und der Ansturm der Arbeitgeber gegen die Sozialgesetzgebung tut das Uebrige, dass man leicht Handhaben findet. um eine gründliche „Sanierung“ oder, besser gesagt, eine „Reform“ der Sozialgesetzgebung behördlicherseits durchführt. Man braucht kein Prophet zu sein. um zu merken, dass wieder alles zu Lasten der Versicherten geschieht. Schon seit geraumer Zeit werden Stimmen laut, die eine „Sanierung“ fordern, und die bleibt auch nicht aus.

Wie nun die polnische Presse zu berichten weiss, soll demnächst dem Schlesischen Sejm ein Projekt überwiesen werden. welches weitgehende Aenderungen in den Sozialleistungen vorsieht, die „Reform“ durch einige praktische Momente eingeleitet wird, um dann einen Abbau auf der ganzen Linie zu bewerkstelligen. Sie umfasst weitgehende Aenderungen in der Kranken-, Invaliden-, Hinterbliebenen- und Unfallversicherung. So soll die Spruchkammer beim Oberversicherungsamt statt bisher, von vier Beisitzern und den Vorsitzenden, nur noch durch letzteren und zwei Beisitzer besetzt sein. Die Arzeneien und Heilmittel wurden bisher den Angehörigen der Versicherten kostenlos verabfolgt. Die neuen Aenderungen sehen nun eine Bezahlung bis zu 10 Prozent vor, wobei es noch den Krankenkassenvorständen freisteht, die Anteile bis auf 20 Prozent zu erhöhen, ferner werden für jeden Krankenschein Gebühren von 20 Groschen erhoben, während sie bisher kostenlos verabfolgt wurden.

Für die Wöchnerinnen werden die Bedingungen für den Bezug der Wochenhilfe bedeutend verschärft, wobei es wiederum dem Krankenkassenvorstand freisteht, die Höhe der Unterstützungssätze herabzusetzen.

Das Krankengeld darf während der Uebergangszeit nicht die gesetzliche Höhe von 50 Prozent des Grundlohnes übersteigen, während bisher in einigen Krankenkassen 60 bis 75 Prozent des Durchschnittslohnes als Krankengeld gezahlt wurden. Die Wiedereinführung von Mehrleistungen darf nicht ohne Zustimmung des Oberversicherungsamts erfolgen und diese wird nicht gegeben, wenn nicht mehr als 5 Proznt des Grundlohnes, als Beitrag erhoben wird. Für rückständige Beiträge kann die Krankenkasse ausserdem Zinsen verlangen.

Weit ungünstiger liegen die Verhältnisse noch bei der Unfallversicherung. So fallen alle Renten unter 20 Prozent fort, während bisher solche von 10 Prozent ab gezahlt worden sind. Bei Berechnung der Höhe der Unfallrenten ist bis jetzt ein Jahresarbeitseinkommen von 8400 Złoty zugrunde gelegt worden, das neue Projekt setzt den Jahresverdienst auf 3400 Złoty herab und überdies wird das Mehreinkommen nur zur Hälfte bei der Berechnung der Unfallrente in Anrechnung gebracht. Bei der Unfallversicherung in der Landwirtschaft fallen zunächst alle Renten unter 20 Prozent fort. Ferner werden die Renten um zehn Prozent bei allen denen gekürzt, die ihren Unfall zwischen dem 1. Januar 1925 bis 31. Dezember 1927 erlitten haben. Fällt der Unfall in die Zeit nach dem 11. Januar 1928, so wird ihm die Rente um zwanzig Prozent gekürzt.

Dies wären die wesentlichsten Bestimmungen, die einer grundsätzlichen Aenderung unterliegen werden. Das Gesetzesprojekt sieht aber darüber hinaus noch weitergehende „Reformen“ vor, auf die erst eingegangen werden kann, wenn das Projekt dem Sejm überwiesen wird. Aber schon aus den wenigen Andeutungen geht mit aller Klarheit hervor, dass die Lasten ausschliesslich auf die Versicherten herabgewälzt werden. In diesem Projekt sind keine Andeutungen gemacht, wie man auch die Regiekosten der Krankenkassen und Sozialinstitute herabsetzt und hier weitgehende Sparmassnahmen durchführt, die bisher auf Kosten der Versicherten vollzogen werden. Bei Unfall wird zum Beispiel jetzt als Höchstsatz 3400 Złoty Grundlohn festgelegt. Wie wäre es, wenn man nun bei der Festsetzung der Gehälter der Krankenkassendirektoren, Kommissare und aller Beamten stufenweise vorgehen würde. Wir sind überzeugt, dass dadurch auch hier Ersparnisse gemacht werden können, die sicherlich nicht geringer wären, als die bei den Versicherten und hier könnte man wohl umgekehrt verfahren und die Leistungen an die Versicherten erhöhen. Nun hat ja auch der Schlesische Sejm in diesen Fragen ein Wort mitzureden. Aber, wenn jemand erwartet, dass er die wesentlichen Bestimmungen noch abändern kann, so irrt man, denn im Schlesischen Sejm ist eine Mehrheit immer da, wenn es um Reformen zuungunsten der breiten Massen geht. Einstweilen heisst es, abwarten, was nun das neue Projekt selbst und dann noch der Sejm hinzu bescheren werden.

Vertrauensmänner-Konferenz der Bergarbeiter

Die momentane politische und wirtschaftliche Lage Poln. Oberschlesiens, bedingte das Einberufen einer ausserordentlichen Vertrauensmännerkonferenz, die am 20. VIII. im Volkshaus, Król. Huta abgehalten wurde.

Um 10 Uhr vormittags eröffnete Koll. Herrmann, in Vertretung des Koll. Nietsch, der krankheitshalber verhindert war, mit den üblichen Begrüssungsworten die Konferenz. Laut Vorschlag des Bezirksvorstandes wurde zum Vorsitzenden Koll. Sollorz gewählt.

Laut Feststellung waren 33 Zahlstellen vertreten, sowie eine grosse Anzahl Gäste. Vertreten waren nicht Kochlowitz, Anhalt und Piekar.

Zu Punkt I. schilderte Koll. Herrmann in grossen Zügen die Wirtschaftslage im Bergbau und den Kampf der einzelnen Gewerkschaften für und wieder die Arbeitsgemeinschaft. Angesichts der klaren Darstellung durch den Referenten nahm die Konferenz von einer Diskussion Abstand und billigte die Einstellung der Bezirksleitung voll und ganz.

Zu Punkt III, Verbandsangelegenheiten, befasste man sich mit der inneren Organisation unseres Verbandes. Dazu sei erwähnt: Die andauernden Stillegungen, insbesondere die Massen-Reduzierungen der Bergarbeiter treffen unseren Verband am schwersten, da, gleichgültig, ob polnische oder deutsche Verwaltungen, **diese sich in Entlassungen von freien deutschen Arbeitern überbieten.** Die Zahl der arbeitslosen Verbandsmitglieder steigt von Woche zu Woche. Die arbeitslosen Kollegen hinwiederum sind auf Grund der kargen staatlichen Unterstützung nicht in der Lage, die vollen Verbandsbeiträge zu bezahlen.

Gemäss unserer bisherigen Gepflogenheit, müssen die Ausgaben den Einnahmen angepasst werden. Nach reiflicher Aussprache, unter Erwägung aller Umstände, beschloss die Konferenz, nur einen hauptamtlichen Angestellten zu unterhalten, der gleichzeitig als Geschäftsstellenleiter fungiert. Aus der Wahl ging einstimmig Koll. Herrmann hervor. Um laufende Arbeiten voll bewältigen zu können, wird der Geschäftsstellenleiter beauftragt, die notwendige Vertretung zu bestellen. Des weiteren wurden verschiedene andere Organisationsfragen erledigt und beschlossen.

Die Vertretung des Verbandes nimmt nur der Geschäftsstellenleiter mit dem gewählten Bezirksvorstande wahr.

Der Bezirksvorstand wird beauftragt, das **Verbandsstatut. entsprechend den heutigen Verhältnissen, umzuarbeiten.**

Die Bezirksleitung wird ermächtigt, mit den übrigen deutschen Gewerkschaften über den organischen Zusammenschluss weiter zu verhandeln.

Um 2.30 Uhr nachmittags, konnte der Konferenzleiter, Koll. Sollorz, die so sachlich und imposant verlaufene Konferenz mit einem 3-fachen „Hoch“ auf den Verband schliessen.

Der Verlauf dieser Konferenz hat bewiesen, dass weder der Druck von Aussen, noch destruktive Arbeit einiger Mitglieder, imstande ist, die Geschlossenheit und das Vertrauen der Mitgliederschaft zur Organisation zu erschüttern. Gerade die Aussenseiter mussten die bittere Erfahrung mit sich nehmen, dass die Vertrauensleute ihren Führern Gefolgschaft leisten und sich nicht beeinflussen lassen.

Festsetzung der Unterhaltungskosten einer Arbeiterfamilie

Die Paritätische Kommission beim schlesischen Wojewodschaftsamt hat auf ihrer Sitzung nachstehende Aenderungen in den Unterhaltungskosten einer Arbeiterfamilie festgestellt: Für Beheizung, Beleuchtung, Miete, Bekleidung, pp. am 30. Juni 151,12 Złoty und am 31. Juli 149,88 Złoty, gleich eine Differenz von 1,24 Złoty, oder ein Sinken des Teuerungsindex um 0,89 Prozent.

Die Feststellung des „Sinkens“ des Teuerungsindex ist ja sehr begrüssenswert. Aber unsere Hausfrauen stellen leider beim Einkauf immer das Gegenteil fest. Immer, wenn so irgend eine Kommission Preisniedergang feststellt, ziehen die Preise gerade an. Und dann, wie viele Familien gibt es denn, die ein Einkommen von 149,88 Złoty monatlich besitzen. Amtlich werden 78000 Arbeitslose, registrierte, und etwa 148000 gemeinsam angegeben, ohne dass man die Angehörigen hinzuzählt, wodurch die Ziffer sehr leicht auf etwa 400 bis 500 Tausend sich erhöht, wie hoc hist deren Einkommen, also fast die Hälfte der Einwohner der Wojewodschaft Schlesien? Wenn es eine Kommission zur Festsetzung des Teuerungsindex gibt. warum auch nicht eine Kommission, die jedem auch dieses Einkommen garantiert, um nach der amtlichen Ziffer leben zu können? Hier liegt der Hund begraben.

Der Pfarrer als „Arbeitgeber"

Wer schon einmal in die unangenehme Lage kam, sich wegen Bezahlung von Taufe, Ehe oder Begräbnis mit Pfarrern auseinandersetzen zu müssen, der weiss, dass Gottesworte nicht gerade billig sind. Und die, die sonst Gottes Wort von Liebe und Opferbereitschaft im Munde führen, können recht zornig werden, wenn sie selbst einmal blechen sollen. Diese Erfahrung musste auch ein armer Teufel von Stuhlflechter in Eichenau machen, als er einen ehrenvollen Auftrag des Pfarrers Wojtas durchführte und dafür ganze 55 Złoty forderte. 10 Stühle Arbeitslohn und Material, das brachte den gottesfürchtigen Pfarrer derart aus der Rolle des Geistlichen, dass man glaubte, einen leibhaftigen Fuhrmann schimpfen zu hören. Es regnete bloss so von Hacharen und Lumpen auf den armen Stuhlflechter herab, weil er es wagte, eine solche Rechnung an Hochwürden zu stellen. Nun, wir kennen Fälle, wo sich Hochwürden für eine Messe oder eine Grabrede bis zu 100 Złoty bezahlen lassen und der Spass dauert nicht einmal eine ganze Stunde, während der Stuhlflechter diverse Tage an der Reparatur zu tun hatte und man wird kaum annehmen, dass die Anstrengungen des Pfarrers bei seinem Gotteswerk schwieriger sind, als die Arbeit des Stuhlflechters. Aber schliesslich tobte sich auch Pfarrer Wojtas aus und zahlte, da nun der Stuhlflechter nicht mit dem Gotteslohn im Jenseits zu vertrösten war. Dafür nahm nun Hochwürden Rache an der Begehrlichkeit der Menschen und liess zugleich seine Epistel gegen die Sozialisten und natürlich auch gegen den „Volkswille" von der Kanzel los. Denn scheinbar war der Stuhlflechter auch so einer von den „Roten". Es zeugt ja weniger von christlicher Nächstenliebe, wenn sich ein Gottesmann auf den Ton eines „Lazik" einstellt und gegen Arbeiter nur so mit Hacharen lostobt, aber hier können wir wirklich sagen, der „Herr verzeihe" ihm, denn er weiss, was er tut. Uns Sozialisten aber obliegt die Pflicht, dort einzugreifen, wo Wort und Tat des Gotteskünders unvereinbar sind, und darum müssen wir uns leider wieder einmal mit Pfarrer Wojtas beschäftigen. Und wieder möchten wir es nicht versäumen, unseren Dank dafür auszurichten, für die kostenlose Reklame von der Kanzel für uns Sozialisten. Es wird dafür gesorgt, dass die Gemeindeschäflein auch vom Werk des Pfarrers erfahren und ihm dementsprechend seine „Wertschätzung" ausdrücken und erkennen, wie es in der Praxis mit der Nächstenliebe des Pfarrers aussieht. Wohl bekomms!

Lehrlingsaufnahmen erst mit dem 15. Lebensjahr

Die schlesische Handwerkskammer teilt mit, dass die neue polnische Gewerbeordnung, welche bekanntlich am 1. Juli auch innerhalb des Bereichs der Wojewodschaft Schlesien Rechtskraft erlangte, u. a. neue Bedingungen bei Lehrlingsaufnahmen vorsieht. Nach dem Wortlaut der Gewerbeordnung darf die Aufnahme von neuen Lehrlingen erst vom 15. Lebensjahr ab erfolgen, während bisher die Aufnahme in die Lehrlings-Stammrolle bereits vom 14. Lebensjahr ab vorgenommen wurde. Die Annahme kann nur dann geschehen, wenn der Lehrling ein ärztliches Gesundheitszeugnis und ein Eignungszeugnis vom phsychotechnischen Institut vorlegt. Falls es der Gesundheitszustand des Kandidaten erlaubt, den von ihm gewählten Beruf auszuüben, so kann erst dann die Aufnahme erfolgen. Die Feststellungen haben nämlich gezeigt, dass viele Lehrlinge in gesundheitlicher Hinsicht ihren Anforderungen nicht gewachsen waren. Oft mussten Lehrlinge ihre Arbeit wochen- ja monatelang aufgeben. Dies wäre hauptsächlich von Lehrlingen im Fleischer- und Wurstmacherhandwerk zu sagen. Die Lehrzeit dauert 3—4 Jahre. Weiter wird zur Pflicht gemacht, dass vom Tage der Aufnahme der jeweilige Lehrling der Fortbildungsschule zugeführt werden muss. Es ist stets darauf zu achten, dass der Fortbildungsschüler ohne Unterbrechung die Schule besucht.

Ein Bild des Jammers

Not macht erfinderisch und drängt zu Entdeckungen. Man wird nicht behaupten wollen, dass die Arbeitslosen nicht bemüht sind, sich irgend einen Verdienst zu schaffen. Da sie zum grössten Teil frühere Bergleute sind, so versuchen sie eben das „schwarze Gold" zu fördern, wo es irgend nur geht. Auch die Bielschowitzer Arbeitslosen haben auf den Feldern bei Paulsdorf Kohle vermutet und auch ihre Biedaschächte gegraben. Aber die Freude währte nicht lange, denn kaum, dass die erste Förderung zutage kam, war auch schon die Polizei da, um dem „Betrieb" Einhalt zu gebieten. Man stellte an die Arbeitslosen das Ansinnen, die eigenen „Bergwerke" zuzuschütten, was natürlich verweigert wurde. Es war ein wirkliches Bild des Jammers, als sich die Polizei nun selbst bequemen musste, die Zerstörung vorzunehmen. Aber eine Genugtuung blieb den Arbeitslosen, sie durften wenigstens kurze Zeit Aufseher spielen, während die Polizei sich einmal plagte.

Nationalsozialistische Politik

Unsere Blitzableiter beginnen ihre politische Aktion. In Ermangelung besserer Betätigung, müssen eben die Juden daran glauben. So kam es in Kattowitz zu zwei Zwischenfällen, wobei jüdische Bürger provoziert und angegriffen wurden. Einstweilen nahm sich ihrer die Polizei an. Es ist erlaubt, zu fragen, wann diesem Unfug der Blitzuniformen ein Ende gemacht wird.

Königshütte und Umgebung

Die bedrängte Lage der oberschlesischen Schwerindustrie

Dass Oberschlesien durch seine grosse Industrie in der Welt bekannt geworden ist, bleibt eine alte Tatsache. Wegen der Schwerindustrie wurden und werden noch die verschiedensten Anstrengungen gemacht, um sie vor Erschütterungen zu bewahren, weil ein eventueller Zusammenbruch nicht nur die schlimmsten Folgen für unsere Heimat, als auch weit über die Grenzen hinaus, für die ganze Republik nach sich ziehen würde. Wenn auch ein jäher Zusammenbruch der Schwerindustrie, des Rückgrates Oberschlesiens, vorläufig nicht zu befürchten ist, so reihen sich in der letzten Zeit die Betriebseinstellungen auf Gruben und Hütten, wie Glieder einer Kette.

Nach den bisherigen Ankündigungen sollen in der nächsten Zeit wieder starke Reduzierungen der Belegschaften, nicht nur in den Hütten, sondern auch auf den Gruben, stattfinden. Nach der Entlassung von **120 Mann in den Werkstättenbetrieben**, einer bevorstehenden Versetzung von 90 Mann nach den Betrieben der Königshütte und turnussmässigen Beurlaubung von 350 Mann in der Werkstättenverwaltung, haben **in den Betrieben der Königshütte 300 Mann Kündigungen erhalten**. Nebenbei wurde in der Werkstättenverwaltung 120 Angestellten gekündigt wobei **60—80 Angestellte zur Entlassung kommen** sollen. Mit der völligen Inbetriebsetzung des neuen Förderturmes, des grössten in Europa, auf dem Krugschacht der Skarboferme, werden die bisherigen beiden Förderschächte zur vollständigen Ausserbetriebsetzung kommen und dadurch wieder mehrere hundert Mann brotlos werden. Auf dem Bahnschacht derselben Grube wurde die Förderung gleichfalls stark eingeschränkt. In der privaten Kleinindustrie sieht es ebenfalls schlecht aus, verschiedene Handwerksmeister haben ihre Betriebe bereits eingestellt, was auch in der hohen Steuereintreibung seinen Grund hat.

Sonderbares Vorgehen in der Königshütter Gasanstalt

Nachdem die Arbeiterschaft des Königshütter Gaswerkes zur Verteidigung ihrer Rechte übergegangen ist, werden von Seiten der Leitung verschiedene sonderbare Praktiken vorgenommen. Von interessierter Seite wurden folgende Einzelheiten bekannt: Gegenwärtig beträgt die Belegschaft des Gaswerkes noch 29 Personen. Die Verwaltung wollte im vorigen Jahre einige Arbeiter entlassen. Doch verhinderte dies die Belegschaft dadurch, dass sie sich auf die Einlegung von Feierschichten freiwillig einigte. Trotzdem damals die Direktion auf diesen Vorschlag eingegangen war, wollte sie dieser Tage vier Arbeiter zur Entlassung bringen. Der Demobilmachungskommissar lehnte den Entlassungsantrag nach Klarstellung der Angelegenheit ab. Darüber ungehalten, griff die Direktion zu einem anderen Mittel. Auf Vorschlag des Betriebsleiters hatten sich 9 Arbeiter der Belegschaft auf einen freiwilligen Lohnabbau von 10 Prozent geeinigt, weil ihnen die Zusicherung gegeben wurde, dass sie keine Feierschichten mehr verfahren werden. Diese Arbeiter wurden alle Tage beschäftigt, während die verbliebenen anderen Arbeiter jeden Monat mehrere Feierschichten verfahren müssen. Ersteren hat man sogar den Tarifurlaub gewährt. Die Benachteiligten haben sich in dieser Angelegenheit an die Gewerkschaft gewandt, die die notwendigen Schritte eingeleitet hat. Bisher wurde erreicht, dass die Verwaltung den in Frage kommenden Leuten den zustehenden Tarifurlaub gewähren muss. Wegen der Feierschichten und der Lohnreduzierung werden weitere Verhandlungen geführt.

Die rote Fahne auf dem Lichtmast

Der Arbeitslose Josef M. aus Chorzow hatte sich vor Gericht zu verantworten, weil ihm zur Last gelegt wurde, Mitglied der Kommunistischen Partei zu sein und Propagandaarbeit geleistet zu haben. Als Sekretär der Ortsgruppe Maciejkowitz habe er die technische Leitung ausgeübt und am 1. Mai d. Js. auf einem Lichtmast eine rote Fahne gehisst. M. bestritt jegliche Schuld. Nach der Zeugenvernehmung wurde er zu einem Jahr Gefängnis mit 5 jähriger Bewährungsfrist verurteilt.

Aus der Partei

Die DSAP Tarnowitz hielt am Sonntag ihre fällige Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Sejmabgeordneter Kowoll über die politische Lage und die sozialistischen Aufgaben referierte. Redner verstand es, die Situation sehr eingehend zu beleuchten und widerlegte das Märchen von der Vernichtung des Marxismus. Wenn man schon einen einen solchen Sieg über die Sozialisten errungen haben will, so ist es nur bedauerlich, dass es trotzdem in der Krise nicht besser ist und alle beim Sozialismus Anleihe machen. Allerdings darf man sich darüber nicht täuschen, dass es keinen Wiederaufbau unter dem Kapitalismus gibt. Dieser könne nur durch die Arbeiterklasse überwunden werden, und dazu müsse man starke politische Organisationen aufbauen, die die Staatsmacht übernehmen müssen. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten unterstrichen und die Mitarbeit am Aufbau der Partei zugesagt. Nach Erledigung verschiedener Parteiangelegenheiten und der Arbeiterpresse, schloss der Vorsitzende die Versammlung mit dem Freundschaftsgruss.

Die Arbeitslage in der Laurahütte verschlechtert sich

Während in den letzten Monaten in der Laurahütte der Auftragsstand als günstig bezeichnet werden konnte, macht sich in diesem Monat ein gewisser Rückgang bemerkbar. In den Rohrwerken ist bis zur vergangenen Woche noch keine einzige Schicht verfahren worden. Das natlose Rohrwerk und die Fittingsfabrik haben erst am Montag angefangen zu arbeiten. Das Gasrohrwerk, welches im vorigen Monat gut beschäftigt war, feiert noch bis auf weiteres. Sogar in der Abteilung Verzinkerei, welche in den letzten Monaten fasst ohne Feierschichten arbeiten konnte, macht sich ein Auftragsmangel bemerkbar und es werden ebenfalls schon Feierschichten eingelegt. Ueber die hohen Mieten in den Werkswohnungen der Laurahütte wird lebhaft Klage geführt. Trotz der dauernden Lohn- und Akordsenkungen denkt die Verwaltung nicht an eine Senkung der Mieten, welche in den Neubauten bedeutend höher sind als in Privatwohnungen. Es kommt vor, dass Arbeiter mit vielen Feierschichten nur für die Miete arbeiten.

Letztes Krejcikonzert

Am kommenden Sonntag dirigiert bei dem Volksfest der Arbeitersänger im Bienhofpark zum letzten Male der beliebte Dirigent Josef Krejci die Orchester. Vom 1. September übernimmt Krejci die Leitung eines Emsebles in Warschau.

Richterschächte legen Feierschichten ein. Entgegen den Zusicherungen, dass bei Einstellung der Laurahüttegrube die Richterschächte ohne Feierschichten durcharbeiten sollen, hat die Grubenverwaltung in dieser Woche bereits zwei Feierschichten eingelegt und das bei der Konjunktur für den Winterbedarf.

Brandstiftung als Ursache des Scheunenbrandes in Maciejkowitz. Wie die Ermittelungen der Polizei ergeben, handelt es sich bei dem grossen Scheunenbrand in Maciejkowitz, wo für 50 000 Złoty Getreide vernichtet wurde, um Brandstiftung. Es haben sich Zeugen gemeldet, welche eine unbekannte Person vor dem Brande an der Scheune beobachtet haben, die angeblich brennendes Material in die Scheune warf und dann flüchtete.

Die Biedaschächte. Seit Sonntag befinden sich auf dem Notschachtgelände bei Georgshütte mehrere Schächte im Brand. Rauchmassen und Flammensäulen locken zahlreiche Neugierige an. Da der Brand nicht gelöscht werden kann, hat die Polizei die Brandstellen abgebrannt. Zwei schwere Unfälle ereigneten sich in diesen Tagen an den Notschächten. Der 30-jährige Arbeitslose Viktor Mikolaschik rutschte beim Einfahren in den Schacht vom Querholz ab, sodass ihm der eiserne Haken in den Leib drang. In schwerverletzten Zustande wurde er ins Knappschaftslazarett geschafft.

Gefährliches Spiel. Am Montag nach 10 Uhr abends versuchte die Polizei zwei Krakehler zur Wache zu bringen. Einer der Radaubrüder leistete grossen Wiederstand und wie bei solchen Gelegenheiten üblich, sammelten sich bald hunderte von jungen Burschen an, welche Schmähungen gegen die Polizeiorgane ausliessen und so noch den renetenten Burschen zu weiterem Wiederstand hetzten.

Als die Sache bedrohlich wurde, gab ein Polizeibeamter sogar Schreckschüsse ab. Die Jugend ist sich scheinbar über das Strafbare solchen Tuns nicht bewusst und sollte mehr Zurückhaltung üben, denn die Polizei ist zur Aufrechterhaltung der Ordnung da.

Nowa Wieś ruft um Hilfe

Unter den oberschlesischen Gemeinden hat die Kommune Neudorf durch die Arbeitslosigkeit ein besonders tragisches Los. Haben doch von dort aus jene Demonstrationen nach Hindenburg stattgefunden, die ein grelles Licht auf unsere Verhältnisse werfen. Welches immer die Motive der Demonstranten waren, die sich selbst überzeugen mussten, dass man jenseits der Grenze genug mit sich selbst zu tun hat, so sind sie doch Zeugen dafür, dass es in der dortigen Gemeinde besonders schlimm bestellt ist. Nun hat in den letzten Tagen die Gemeindevertretung zur Lage Stellung genommen und sich insbesonders mit der Arbeitslosigkeit beschäftigt, die einen immer drohenderen Charakter annimmt. Es wurde beschlossen, an die Wojewodschaft heranzutreten, um aus dem „Arbeitsfonds" eine Anleihe von 150 000 Złoty zu erlangen, um damit Notstandsarbeiten aufzunehmen und dadurch Verdienstmöglichkeit zu schaffen. Ferner sollen die massgebenden Instanzen aufgefordert werden, den Arbeitslosen mit Bekleidungshilfe an die Hand zu gehen, sowie denjenigen Exmittierten, die Neubauten, für die keine Unterkunft geschaffen werden kann. Nach Meinung der Gemeindevertreter ist auch die Fürsorge bezw. die Zuschüsse für die Arbeitslosenküche, nicht ausreichend, und auch hier soll nachgeholfen werden. Es ist ein dringender Appel um Hilfe, wenn der Gemeinde die Katastrophe erspart werden soll.

Die Bismarcktürme fallen

Pressemeldungen zufolge, sollen die Bismarcktürme in Kattowitz, Myslowitz-Slupna und Hohenbirken, abgetragen werden. Mit dem Abbau im Kattowitzer Südpark ist bereits begonnen worden. Während die deutsche Presse diese „Wahrzeichen" bedauert, ist die polnische Presse sichtlich begeistert.



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“



Spuk der Stadt

Von K. Sch.

Endlose Strasse, die hineinstürzt in den dunklen Mund der Nacht. Laternen in geordneten Abständen, schlafende Hauswände, grau und weiss. Geruch von Stahl und frisch gerührtem Zement. Gerüste eines Neubaues spiessen in die Sternenaugen des fernen Firmaments. Und kaum ein Mensch der mir begegnete. Tauchte ein Schatten auf, dann in unbegreiflicher Eile, wie in Angst vor dem lastenden Schweigen der grossen Avenue. Und die Schatten gingen hastig um die korrekten Strassenecken und verschwanden in den Spalten des Häusergebirges.

Ich kam vom Hafen herauf, über dem ein giftiger Nebel lag. Das grosse Schiff war mit Sirenengeheul aus dem Pier gefahren und sandte vom nahen Ozean schwache Abschiedsrufe an die schlafende Riesenstadt. Die wenigen Taxen am Pier waren besetzt davongefahren, so dass mir nichts übrig blieb, als die grosse Avenue herunterzuwandern, bis ich einem Wagen begegnen würde.

Selten kam ich in diesen Stadteil, der etwas Gespenstiges, Furchterweckendes hatte. Brachte der Wind nicht wimmernde Klagelaute herüber, warf er nicht die Schreie der Misshandelten, die Hilferufe der Gequälten, erstickte Sehnsucht der Einsamen in die leuchtenden Strassen des Stadtherzens hinüber? Auch die Fenster schliefen: hier und dort nur ein matter Lichtstreif auf den blassen Wänden, die stumm nebeneinanderstanden.

Ein heftiger Windstoss. Meine Blicke wandern vom Boden, in die Strassenperspektive hinein. Frösteln überflog mich. Ich spürte, wie mein Blut zu erstarren begann. Ich beeilte meine Schritte und flog voran. Da... aus der Seitenstrasse raschelte ein Etwas. Unwillkürlich streckte ich meine Hände nach vorn, wie in Abwehr einer unerkennbaren Gefahr. Aber es war nichts... ein Fetzen Papier wirbelte durch die Luft und glitt an mir vorbei. Woher diese Angst? Was barg diese geheimnisvolle Luft? Hatte die Stadt alle ihre Schrecknisse in diesen einen Stadteil, in diese eine Strasse gepropft?

Da hörte ich aus der Ferne einen Schrei. Wie, ein Schrei? Ich musste mich getäuscht haben. Aber da kam er wieder. Langgezogen, wie Schmerzenslaut und Hilferufe. In kurzen Abständen immer wieder. Und wie in einem Irrgarten, wenn sich die nahen Stimmen suchen, aber nicht begegnen, so kamen die Schreie bald aus der Nähe, bald von weit her.

Da wieder. Diesmal aus nächster Nähe. Ich hatte gerade eine Seitenstrasse überquert, als Schritte aufklirrten. War es ein Fliehender? Schritte, Schritte... unausgesetzt.

Ich hielt mich im Schatten des nächsten Hauses und griff nach meiner Pistole. Ich wusste, sie war geladen. War hier keine Polizei? Was geschah hier überhaupt? Der Wind heulte um die Strassenecke. Fern verloschen die Schreie. Stille. Dann wieder das hufähnliche Trappen. Das Pflaster hallte wieder. Fieber, durchschüttelte mich, unsinnige Angst. Stadtfieber. Fieber, aus den Aengsten von den Geheimnissen der Stadt geboren. Ich kannte dies. Ich merkte, wie meine Beine schwach wurden, meine Knie zitterten. Ich riss mich voran und floh. Stadtgespenste?! Da kamen die Schritte nun regelmässig und gehetzter wieder. Ich wagte mich nicht umzudrehen. Ein Heer von Schritten. Eine nächtliche Attake. Wohin? „He! He! He!“ riefs durch den dichter werdenden Nebel. Es presste mir die Kehle zusammen. Weiter, nur weiter! Der Schweiss strömte über meine Stirn. „He! He! He!“ hallte es auf.

Klopfenden Herzens blieb ich stehen, um Atem zu schöpfen. Ich zog meine Waffe aus der Tasche. Mochte er kommen. Ich würde schiessen, mitleidslos. Und nun sah ich fernab eine dichte Reihe Menschen stürmen, auf mich zu. Und vor ihnen her floh jenes menschhafte Wesen. Mit erhobenen Armen. Und kam näher und näher auf mich zu.

Da — unter der Laterne schien dies Geschöpf sich zu besinnen. Im Zwielicht von Nebel und Licht erkannte ich ein blitzendes Messer, langschäftig. War da nicht Blut? Keine zehn Schritte trennten mich von der Gestalt.

Kräftiger hallten die Schreie der Verfolger durch die auflebende Strasse. Plötzlich öffneten sich Fenster und verstörte Gesichter mit umschleierten Augen lehnten sich über die Simse. Aus den Türen traten Menschen und klammerten sich scheu aneinander. Ich hielt die Pistole auf den Mann gerichtet, der nun näher und näher kam — Ich sah — o Entsetzen — Schaum aus seinem Munde treten, sah qualvoll geöffnete Augen, einen verzerrten Mund und... Blut.

Schutzleute, Männer und Frauen, jagten durch die dröhnende Strasse, die zu gespenstischem Leben erweckt wurde. „Bleib stehen oder ich schiesse!“ hallte es im Takt. Vorgebeugte Leiber stiessen pfeilschnell nach vorn. Revolvermündungen kamen heran.

Jenes schwankende Menschenphantom bewegte sich mit mühsam hochgehobenen Armen auf mich zu. Jetzt, dachte ich, jetzt wird er zustossen. Jetzt wird es geschehen. Jetzt werde ich schiessen.

Und wirklich warf sich der Mann gegen mich, in dem Augenblick, da ein kurzer Knall die schüttere Luft durchpfiff. Der Mann vor mir schlug dumpf auf den Boden und röchelte. Hatte ich geschossen? Meine Hand zitterte. Ich sah in einer Art Neugier auf die Mündung meiner Pistole. Nein, ich nicht, ich nicht! Bevor Polizei und Verfolger herankamen, beugte ich mich zu dem seltsamen Manne nieder und betrachtete sein blasses, blutbespritztes Gesicht. Ein wunderbares Lächeln spann sich über das erbleichende Antlitz, traumhafte Augen blicken aus dem Nebel zu mir. Menschen kamen aus den Häusern, die Polizei drängte sich heran.

„Warum haben Sie den Mann erschossen?“ — fragte ich.

„Er hat fünf Leute niedergestochen. Es ist ein Amockläufer!“

„Aber...“ wollte ich einwenden.

„Seit Wochen wütet er in dem Stadtteil“, erklärte man mir, während die Polizeimannschaft den sterbenden Mann dort wegtrug, „er hat im ganzen an zehn Frauen umgebracht!“

„In dieser Strasse, wo kein Mensch zu sehen ist?“

„Hier!“ — Man besprach das aufregende Ereignis und ging weiter. An der Laterne standen noch einige, die mit glänzenden Augen auf einen Blutfleck starrten, der am Boden klebte.

Ich blickte herab und sah ein Stück Papier auf dem Pflaster. Ich hob es auf und las es im Weiterschreiten. Mit unsicherer Hand war darauf geschrieben: ...„dafür man mich umgebracht!“

DOKTRIN

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht
Und küsse die Marketendrin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschiere trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegelsche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn!
Ich hab sie begriffen, weil ich gescheit,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

Heinrich Heine.

Am Wege

Von Max Hayek.

Der Henker schritt zum Galgen, und die Menge sprach schlechte Worte über ihn. Sie verachtete ihn. Es schien ihr etwas von überheblicher Gewalt und Unrecht an der Gestalt des Henkers zu hängen. Sie fühlte es dunkel.

Hinter dem Henker schritt in feierlich schwarzem Kleid, mit Halskrause und Barett, der Richter. Und die Menge trat ehrfürchtig zur Seite und verneigte sich vor ihm. Sie glaubte die himmlische Gerechtigkeit in menschlicher Gestalt vor sich hinwandeln zu sehen.

Da aber tat der Henker den Mund auf und sagte zur Menge: „Warum verachtet ihr mich?“

„Weil du tötest!“ schrie ihm die Menge zu. „Weil du tötest!“

„Ich vollziehe nur den Spruch des Richters, der da hinter mir geht!“ antwortete der Henker. „Darum, wenn ihr wen verachten wollt — verachtet den Richter!“

Der Richter aber sagte eilig: „Wie? Ihr wollt mich verachten? Mich? Bestünde das Gesetz nicht — ich könnte nie den Todesspruch sprechen! Verachtet darum das Gesetz, nicht mich!“

Das Gesetz aber sprach zur Menge: „Hättet ihr nicht zugegeben, dass ich gemacht werde, so wäre ich nie da! Daher verachtet Euch selbst!“

Die Menge zerstreute sich.

Pariser Spaziergang

Rassenkrieg — Terrassenkrieg

Für einige Boulevard-Blätter auf der ganzen Welt ist alles, was passiert, Sensation: Hitler und die Toiletten, der Selbstmord des armen Freymuth, den sie an einem Pariser Sommermorgen zu Grabe getragen haben, und die Tour de France. Eins dieser Blätter veröffentlicht eben die Memoiren des Kronprinzen zum Hausgebrauch für Deauville. Ferner hat man die Brüder Mann nebst Lion Feuchtwanger und Arnold Zweig im Exil der Azurküste entdeckt. Heinrich Mann, der Verfasser des „Untertan“, hat gesagt, dass er jetzt französisch für die Presse schreiben muss. Feuchtwanger hat erzählt, dass Hitler ihm, während er in Amerika war, sein Haus, drei Wagen, die Garderobe seiner Frau und eine halbe Million Mark Bankkonto wegnahm. Alles sehr pikant. Von den Qualen der Armen, die in den Asylen wohnen, schreibt man aber weniger.

Das Komitee im Judenviertel

Das Hilfskomitee, dass Essscheine und Wohnzettel für die Vertriebenen ausgibt, ist abermals umgezogen. Es stieg, symbolisch fast, von der Höhe der Vergnügungsviertel von Montmartre herunter in die Ebene der Bastille, nicht weit von Vincennes, dem Wedding der Seine.

Auf dem langen Wege nach dem Osten, hinter dem Rathaus von Paris, wo das Volk zwei Tage nach Sedan die Republick ausrief, beginnt das Judenviertel. Die Vorfahren dieser Juden sind schon mit den Römern, mit Cäsar und noch früher nach Gallien gezogen, und von dort sind sie an den Rhein gekommen. Hinter den Mauern von Cluny ruhen ein Rabbiner aus dem 13. Jahrhundert und seine Tochter.

Dies ist eine seltsame Welt im Viertel von St. Paul, Notre Dame, die berühmteste gotische Kirche der Welt, leuchtet herüber, und der breite Rücken vom alten Hotel Gottes, einem Siechenhaus. Wir stapfen durch Steintreppen, vorbei an Kellern, eisengliedrigen Geländern, schmalen Gassen mit Hurenkneipen und Ramschwaren, Haus bei Haus alte Kleider. Irgendwo steht eine schmale Synagoge aus der Not dieser Zeit. Ganze Strassen voll Bettler, Schaler, Lumpensammler dehnen sich zwischen Torwegen, Brunnen, Müttern, die ihr Kind nähren.

Dies war einst die feinste Gegend von Paris. Madame de Sevigne, die vornehmste Briefschreiberin der Welt, wurde hier geboren, und unzählige Helden. Jetzt ist es die Rumpelkammer der Stadt. Zwischen den Zillehöfen und Kattunweibern werden in einem weitläufigen Spital die deutschen Flüchtlinge, die ihr Vaterland mehr als Hitler lebten, abgefertigt.

Molière an der Ecke

Moliere, der grosse Komödiendichter, sitzt an der Ecke vor seinem Hause, der Comidie Francaise, und verkündet, dass das französische Staatstheater 56mal ihn selbst gespielt hat. An zweiter Stelle steht Alfred de Musset, der Dichter, der in weinenden Versen aus weissem Stein an der Seite dieses Theaters wächst. Von neueren Dichtern sind Paul Geraldy und Raynal, den man auch in Deutschland durch sein Grabmal des unbekannten Soldaten kennt, am meisten aufgeführt.

Wenn man deutsche Kunst in Paris sehen will, muss man in die Oper oder ins Kino gehen. Die Pariser sehen sich heute noch mit Inbrunst die Dreigroschenoper an, und manche kleine Dactilo erfreut sich am Blauen Engel mit der Marlene. Auch die Liebelei von Schnitzler und das Weisse Rössl, hier genannt L'Auberge du Cheval Blanc, überdauern die Sommerhitze.

Moliere aber sitzt starr, unbeweglich, mit flammenden Augen, nicht gut, ein echter Zyniker, auf dem Postament. Neben ihm, in der Rue Moliere, ist der vertriebene deutsche Theaterkritiker Alfred Kerr beim Freunde Moliere zu Gast.

Nacktkultur

Nacktkultur gibt es in Paris nicht, ausser etwa in den dafür gemieteten Häusern. Dafür stellen sich die Franzosen aber unter Nudismus die Flussbäder und Waldstädte in Deutschland vor, die man ihnen mit Prickeln vorfilmt. In Paris nämlich ist das Baden in der Seine, abgesehen von den verschlossenen und teuren Privatbädern, verboten. Man muss schon weit hinaus fahren, am besten bis an die Marne.

Dafür fährt der Pariser aber im Sommer wochenlang an die See. Er macht einfach so lange die Bude zu. Auch viele Arbeiter haben ihre Schwiegereltern oder Brüder draussen auf dem ackernden Lande. Es gibt sogar ein Gesetz, das bezahlten Fabrikurlaub anordnet, mindestens eine Woche, und die Kammer hat Ja dazu gesagt, nur an den Herren des Senats ist das Gesetz noch nicht vorbei.

Kürzlich war ein Badezug, der nach Dieppe fuhr. auf dem Bahnhof St. Lazare so überfüllt, dass die urlaubsdürstenden Pariser noch nicht einmal mehr Stehplätze genug bekommen konnten. Da stürmten sie vor und lagerten sich zu Hunderten auf den Schienen und liessen die Lokomotive nicht eher abfahren, bis ihnen ein eigener Sonderzug zugeteilt war.

Ein Stück vergleichender Völkergeschichte, das vieles erklärt.

Baptist.

Das Gegenstück

Von Adbert Jean.

Unter den lädierten Glaswaren von Murano, den Apothekertöpfen ohne Deckel, verbeulten Zinngefässen, Statuetten von Liebesgöttern mit nur noch einem Arm, die alle in buntem Durcheinander den Laden des Antiquitätenhändlers füllten, erregte eine chinesische Porzellanvase, welche sich wegen ihres tadellos erhaltenen Zustandes hierher verirrt zu haben schien, eine ganz besondere Bewunderung.

Mandarine in indigofarbigen Gewändern handhabten mit Noncholance ihre Fächer und blickten von einer Veranda in eine Gebirgslandschaft hinaus auf stilles Gewässer, von Schilf umrahmt.

Die Farben hatten eine überraschende Frische bewahrt; kein Riss spaltete die Wölbung des durchscheinenden Porzellans, und Fuss und Rand waren gleichfalls intakt.

Herr Begut, der Antiquar, hegte für diesen Schatz eine achtungsvolle Bewunderung und hatte ihm einen Ehrenplatz in der Vitrine eingeräumt.

Eines Tages wurde die Ladentür aufgestossen und Herr Vattard erschien, um sich des Näheren nach der Vase zu erkundigen.

Der Rock von ausgezeichnetem Schnitt, das weisse Flanellbeinkleid und der riesige Platinring am kleinen Finger des Kunden machten auf Herrn Begut einen grossen Eindruck. Mit einer tiefen Verbeugung begrüsste er den Fremden und fragte nach seinen Befehlen.

„Sie haben da ein Chinaporzellan, das nicht schlecht ist," bemerkte gemächlich Herr Vattard.

„Ja, und es ist ein Einzelstück!"

„Da sind Sie im Irrtum, lieber Herr!" antwortete ihm der Besucher mit Ueberlegenheit.

„Wie meinen Sie das?... Nach Ihrer Ansicht ist meine Vase kein einzelnes Stück?" fragte der Antiquitätenhändler.

„Nein, mein Herr. Sie ist der eine von zwei zusammengehörigen Teilen."

Zwischen den beiden Männern entstand hierauf, was die Leute beim Theater „Misstimmung" nennen. Dann fuhr Herr Vattard mit seinem schönen, ruhigen Organ fort:

„Es ist augenscheinlich, dass diese Vase ein Gegenstück hat. Sehen Sie in den Katalogen nach und Sie werden finden, dass Porzellane dieser Art stets paarweise in den Handel gebracht werden."

Eine grosse Enttäuschung erfüllte das einfache Herz von Herrn Begut. Er stotterte:

„Aber schliesslich hat dies doch nichts damit zu tun, dass das Stück hier wundervoll ist!"

„Wieviel verlangen Sie dafür?" fragte Herr Vattard.

„Fünfzehnhundert Franken."

„Das ist teuer!" Der Kunde drehte und wendete die Vase zwischen seinen behandschuhten Händen. Endlich entschied er sich:

„Also, hörn Sie: Ich nehme sie! Jedoch stelle ich eine Bedingung..."

„Welche, bitte?"

„Sie müssen sofort alles daransetzen, das Gegenstück aufzutreiben. Es liegt mir viel daran, beide Vasen auf dem Kamin meines Arbeitszimmers stehen zu haben."

Begut erwiderte: „Es wäre ein Zufall, wenn ich das gleiche Porzellan finden würde. Und wahrscheinlich wird man dann einen sehr grossen Preis zahlen müssen."

„Ich habe nicht die Gewohnheit, zu handeln, wenn ich etwas kaufe!" bemerkte von oben herab Herr Vattard.

„Gut! Gut! Und wie hoch darf ich gehen?"

„Bis sechstausend."

Herr Begut zwinkerte vor Erstaunen mit den Augen.

„Sechstausend Franken! O Teufel! Ich werde mich im Augenblick auf die Suche begeben!"

Er stopfte das Porzellan mit Hobelspänen voll und verpackte es mit festem Papier.

„Und wohin darf ich Nachricht geben, wenn ich gefunden habe, was Sie wünschen?"

„Ich halte mich hier nur auf der Durchreise auf", entgegnete Herr Vattard. „Aber notieren Sie meine Pariser Adresse: 87, Rue de la Collegiale. Und hier sind die fünfzehnhundert Franken, diese Vase nehme ich gleich mit mir!"

Herr Beguts erste Sorge war es nun, in der Fachzeitung eine Annonce zu veröffentlichen.

Auf seine Nachfrage nach einer rosenfarbenen Chinavase erhielt er zahlreiche Angebote. Viele Kollegen offerierten ihm Emailarbeiten oder Fayencen. Aber der eine, der genau jenes Stück besass, dass Herr Begut suchte, teilte ihm mit schöner Offenheit mit, dass das in Frage kommende Porzellan durch einen ärgerlichen Zufall einen Sprung erhalten hatte und gekittet werden musste. Darauf liess der Antiquar eine zweite Annonce publizieren, in der er dieses Mal den Preis angab: dreitausend Franken.

„Mir bleibt dann noch die gleiche Summe, ohne meinen Verdienst beim Verkauf der ersten Sase zu rechnen!" dachte er.

Zwei Monate vergingen, und keine ihn interessierende Antwort lief ein.

„Bieten wir viertausend Franken!" sagte sich Herr Begut mit einem resignierten Seufzer. Aber auch der lockende Gewinn konnte das ersehnte Wunder nicht herbeiführen, und das Gegenstück blieb unauffindbar.

Sechs Monate später bot der Antiquar in seiner verzweifelten Lage durch eine dritte Anzeige fünftausend Franken und griff zur Tat, als er erfuhr, dass einer seiner Kollegen in Clichy den Gegenstand seiner Wünsche besass und bereit war, ihn für den in der Zeitung genannten Preis abzutreten.

Herr Begut machte sich sogleich auf den Weg und konnte zu seiner grossen Befriedigung die absolute Identität dieser zweiten Vase mit jener festzustellen, deren Gegenstück er suchte. Er zahlte dem erfreuten Verkäufer die vereinbarte Summe, verpackte das Porzellan mit peinlicher Sorgfalt und expedierte es an Herrn Fernant Vattard, zugleich mit einem erklärenden und achtungsvollen Schreiben.

Die Antwort des Kunstliebhabers liess nicht auf sich warten, und Herr Begut fand am übernächsten Tag unter der eingelaufenen Post folgenden Brief, den er mit Entsetzen las:

„Sehr geehrter Herr!

Ich bestätige Ihnen den Empfang Ihrer werten Zeilen und des Pakets, das ich Ihnen jedoch mit grösstem Bedauern zurücksenden muss.

Da ich seit länger als einem Jahre ohne jede Nachricht von Ihnen geblieben war, musste ich annehmen, dass Sie die Suche nach dem von mir gewünschten Gegenstand eingestellt hatten. Und weil ich in meiner Sammlung nicht nur den einen Teil von zwei zusammengehörigen Stücken haben wollte, so trat ich meine Vase für den Preis von 300 Franken an einen Antiquitätenhändler in Clichy ab, von dem Sie sie nun zurückgekauft haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung..."

Herr Begut machte hierauf seine Abrechnung: ich verdiene fünfhundert Franken an einer Vase. Mit derselben Vase verliere ich fünftausend Franken! Der Teufel hole China!"

Der Derwisch

Von Franz Carl Endres.

Im Schatten einer Oase sassen Beduinen und lauschten der weisen Reden, die ein alter, weissbärtiger Derwisch an sie richtete. Er tadelte sie wegen ihrer fortgesetzten Räubereien, wegen ihrer unmenschlichen Grausamkeit und brauchte manches harte Wort. Aber die Beduinen hörten ihm geduldig zu, wenngleich zu merken war, dass sie sich langweilten. Sie sassen wie Marmorbilder da, unbeweglich und nur ab und zu huschte es wie ein unterdrücktes Gähnen über ihre scharfgeschnittenen Gesichter.

Im Westen neigte sich der rote Ball der Sonne in den bläulichen Dunst des Horizonts. Scharf und klar standen die dunklen Palmen vor dem leuchtenden Hintergrund des Himmels und warfen lange blaue Schatten in das Gelb des Wüstensandes.

„Es ist Zeit, ihr Gläubigen, das Abendgebet zu verrichten", sagte der Derwisch.

Die Beduinen erhoben sich, holten ihre kleinen Gebetteppiche aus den Zelten und knieten, den Blick nach Mekka gerichtet, nieder. Der Derwisch hielt seine Hände in Trichterform vor den Mund, und mit starker Stimme rief er die erhabenen Worte der ersten Koransure in die Wüste. Machtvoll, wie der Laut einer Naturgewalt, hob sich der Ruf, das einzige Bekenntnis der Gläubigen, himmelan in den goldfarbenen Himmel: „La ilaha ilala muhamma dun rasullallah".

Rasch brach die Nacht über die Wüste herein. Die Beduinen versammelten sich beim Scheik des Stammes. Kaum fasste das grosse Zelt ihre Menge. Der Derwisch trat ein und beifälliges Gemurmel begrüsste ihn. Er begann zu zaubern. Es war für den, der Fakirkünste kennt, nichts Besonderes. Aber die Wirkunk auf die Beduinen war stark. Sie gerieten in den Zustand grenzenloser Verwunderung und andächtiger Scheu.

Die Vorstellung, die der Derwisch gab, dauerte lange. Als ich mit dem Alten das Zelt verliess, standen die grossen, glitzernden Sterne an einem stahlblauen Himmel.

„Du hast edle Worte den Beduinen gesagt", begann ich. „Um so mehr wundere ich mich, wie du dich durch diese Fakirkunststücke hast erniedrigen wollen."

Der Derwisch lächelte. „Mein Freund aus dem Westen", antwortete er, „meinen Worten hat mir der eine oder der andere geglaubt. Meinem Zauber glauben sie alle. Und wenn ich nicht der grosse Mann des Zaubers wäre, dürfte ich gar nicht so zu ihnen sprechen, wie ich es tat. Merke dir, Freund, die Welt ist überall gleich. Auch bei euch im Westen machen die Menschen Kunststücke, damit man dann ihren Worten Glauben schenke, und diejenigen, die es nicht verstehen, die rechten Kunststücke zu machen, sollten lieber darauf verzichten, den Menschen gute Ratschläge zu geben."

Ich musste lange über diese Worte des Derwischs nachdenken, und schliesslich habe ich ihm recht gegeben.

Am nächsten Morgen brachten Kundschafter der Beduinen einen gefangenen syrischen Kaufmann in das Lager. Man hatte ihm seine Kamele geraubt und seine Diener erchlagen.

Er wurde vor den Scheik geführt.

Als der Kaufmann den Derwisch erblickte, warf er sich ihm vor die Füsse und bat den heiligen Mann, ihm zu helfen.

„Es wird schwer halten, ihn vor dem Tode zu retten", sagte mir der Derwisch in einer Sprache, die von den Beduinen nicht verstanden wurde.

Dann wandte er sich an den Scheik: „Der Mann wird sterben", sagte der Derwisch, „aber lass mich vorher die Linie seiner Hand studieren. Es mag doch wohl in diesen sein naher Tod angezeigt sein."

Der Scheik erlaubte es. Der Derwisch untersuchte lange. Dann ging er zum Scheik, besah auch dessen Hand, flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der Scheik erblasste.

„Du bist frei", sagte er zu dem Kaufmann, „Gebt ihm ein Kamel und sichere Begleitung. Du ist mein Gastfreund!"

Das genügte, um den Kaufmann ungefährdet nach Damaskus zu geleiten.

Dichter und das verfluchte Geld

Balzac belehrt einen Einbrecher

Eines Nachts erwachte Balzac, von einem unheimlichen Geräusch aus dem Schlafe geschreckt. Im Lichte, das von der Strasse her in das Zimmer fiel, bemerkte er einen Einbrecher, der seinen Schreibtisch durchsuchte. Balzac war ein beherzter Mann, er begann laut zu lachen. Zu Tode erschrocken fuhr der ungebetene Besucher herum.

„Sie wundern sich wohl, dass ich so lache", sagte Balzac, stieg aus dem Bette und ging freundlich auf den anderen zu, „aber es ist ja zu komisch: Sie suchen da im Dunkel bei mir nach Geld, während ich mir schon seit Jahren die grösste Mühe gebe, beim hellsten Sonnenschein etwas zu entdecken!"

Zola ist besorgt

Als Zola noch lange nicht der berühmte Dichter war, der er schliesslich wurde, schlug er sich mit Mühe und Not durchs Leben. Im Quartier Latin, dem Pariser Künstlerviertel, hatte er eine kleine Wohnung gemietet, die Miete blieb er mit eiserner Beharrlichkeit schuldig. Die Wirtin mahnte nun eines Tages:

„Ich kann jetzt Ihre Miete nicht länger aufschreiben, Herr Zola, es wird mir zuviel!"

Sehr besorgt erwiderte Zola: „Ja, Madame, werden Sie denn dann auch alles im Kopfe behalten können?"

Tolstoj bekommt ein Trinkgeld

Auf der Höhe seines Ruhmes in selbstgewählter evangelischer Armut; er lebte wie ein einfacher Bauer und ging gekleidet wie ein Bauer. Eines Tages stand er, in seinen einfachen Bauernpelz gehüllt, auf dem Perron des Bahnhofes von Tula. Ein Schnellzug fuhr ein, ein Herr sprang aus dem Waggon und eilte in den Wartesaal. Gleich nachher öffnete sich ein Coupéfenster und rief dem Davoneilenden nach: „George! George aber hörte nicht mehr. Da wendete sich in ihrer Verzweiflung die Dame an Tolstoj, der in der Nähe stand.

„Grossväterchen", rief sie ihm zu, „lauf doch, bitte, und hol mir den Herrn zurück, ich gebe dir auch ein Trinkgeld!"

Da ging plötzlich durch die wartende Menge ein Raunen: „Seht, Tolstoj! Tolstoj!" Die Dame fragte sofort: „Wo ist Tolstoj?" Man zeigte ihr ihn. Sie erbleichte und stürzte aus dem Waggon:

„Ach, Graf, verzeihen Sie mir! Es ist ja so entsetzlich peinlich, dieses Missverständnis! Verzeihen Sie!

Tolstoj beruhigte sie freundlich schmunzelnd.

„Bitte, geben Sie mir das Geld zurück, wenn Sie mir nicht zürnen!"

„O nein", sagte da Tolstoj, „Das Geld behalte ich. Es ist vielleicht das einzige, das ich ehrlich erarbeitet habe..."

Anzengruber, kurz angebunden

Dieser von allen Österreichern so geliebte Dichter lebte in sehr bedrängten Verhältnissen. Einst besuchte er einen seiner besser gestellten Freunde. Ohne viel Umschweife erklärte er diesem:

„Ich will dir nur sagen, dass ich dir die 50 Kronen bestimmt am kommenden Ersten zurückgeben werde."

Der Freund sah Anzengruber verwundert an:

„Ja welche 50 Kronen denn?"

„Na die du mir jetzt pumpen wirst", erwiderte Anzengruber.

Die Uebergriffe des Invalidenverbandes

Der Invalidenverband macht in der letzten Zeit viel von sich reden. Obwohl er als unpolitische Organisation zu betrachten ist, der sich lediglich nur mit der Wahrung der wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder zu befassen hat, greift er heute in Gebiete über. die ihn garnichts angehen. Vorige Woche tauchten Gerüchte auf, dass bei einer Invalidenversammlung in Alexanderfeld ein Rundschreiben des Landesverbandes der Invaliden in Kattowitz verlesen wurde, wonach denjenigen Invalidenrentnern, welche ihre Kinder nicht in polnische Schulen schicken werden, die Invalidenrente entzogen wird. Ein weiterer Ueberpatriot wollte sogar gehört haben, dass die Söhne und Töchter der Invalidenrentner auch nicht sozialistischen Vereinen angehören dürfen!

Diesen Uebergriffen einzelner Wichtigthuer u. sanatorischer Schreihälse muss beizeiten der notwendige Dämpfer aufgesetzt werden. Erstens ist der Invalidenverband eine unpolitische und internationale Organisation, die sich nur mit Wirtschaftsfragen seiner Mitglieder zu befassen hat, aber keineswegs das Recht hat, die staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Freiheiten und Rechte seiner Mitglieder anzutasten oder eigenmächtig einzuschränken! Uebrigens hat der Invalidenverband in seinen eigenen Statuten einen Passus, worinnen es heisst, dass jedes Mitglied des Invalidenverbandes ausserhalb des Verbandes sich einer beliebigen Partei anschliessen kann. Es ist daher von keiner Seite das Vorgehen dieser Heisssporne gerechtfertigt.

Wir wollen nur nebenbei bemerken, dass es die Sozialdemokraten waren, die gleich bei Ausbruch des Weltkrieges sich für die Kriegsinvaliden einsetzten und Invalidenrenten für die Familienangehörigen der gefallenen Krieger verlangten.

Das Bestreben mancher Leute, aus den Invalidenverbänden eine fascistische Sturmtruppe gegen die Freiheiten und Rechte der nationalen Minderheit, oder die organisierte Arbeiterschaft zu bilden, muss mit aller Entschiedenheit ganz energisch zurückgewiesen werden.

Rückkehr aus dem Ferienheim

Am Montag, den 14. VIII. 1933 kehrte der letzte Turnus aus Lobnitz in die Stadt zurück. 90 Kinder grösstenteils arbeitsloser Genossen verbrachten dort durch drei Wochen ihren Aufenthalt und mit recht ansehnlicher Gewichtszunahme. Obwohl der Vorstand heuer mit weit grösseren finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wurden die Kleinen nicht weniger gut als in den Vorjahren versorgt.

So hofft der Verein den obenerwähnten Kinderchen eine bleibende Erinnerung an die schön verbrachten gesundheitsförderlichen Wochen verschafft zu bleiben. In erster Linie galt es ja nur die Gesundheit unserer Arbeiterkinder zu fördern, da es im Interesse der Bewegung ist, einen gesunden Nachwuchs zu gewinnen.

Diese Aktion, welche nur durch das Solidaritätsgefühl unserer Freunde und Sympathiker zustande kam, soll auch geeignet sein, das Solidaritäts- und Zusammengehörigkeitsgefühl der Kleinen zu wecken, damit sie auch in den späteren Jahren sich in diesem Sinne betätigen. Die Arbeiterklasse hat es vor allen andern am allernotwendigsten, dass sie sich mit ihren Leidensgenossen auf das innigste zusammenschliesst und ihre Interessen verteidigt.

Zum Schluss sei auch von dieser Stelle aus allen Genossinen und Genossen der beste Dank dafür ausgesprochen, welche sich in den Dienst dieser Sache in uneigennützigster Weise gestellt und durch ihre Mitwirkung diese Aktion ermöglicht haben.

Diebstähle. In der Nacht zum 20. d. M. drangen unbekannte Täter durch das offene Fenster in die Wohnung des Raimund Ledniak in Czechowitz und stahlen einen Herrenanzug und andere Kleidungsstücke sowie 1/2 kg Schmalz. Der Gesamtschaden beträgt 200.— Zł. Die Diebe verschwanden in unbekannter Richtung.

— In derselben Nacht stahlen Diebe aus dem Vorhaus des Dr. Gross in Dziedzitz ein dem Josef Zmija gehörendes Fahrrad im Werte von 120 Zł. Die polizeilichen Erhebungen sind im Zuge.

Aus dem ersten Quartal der Hitlerherrschaft

Die Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen hat eine Broschüre herausgegeben, die ein ausserordentlich eindrucksvolles Schlaglicht auf die Wahnsinnsherrschaft Hitlers wirft. Die Broschüre behandelt bloss das, was in Braunschweig an Terror verübt wurde. Dieses Ländchen zählt an Einwohnern und Bodenfläche nicht einmal ein Hundertstel Deutschlands und doch ist das, was diese mit aller Nüchternheit und Kritik gearbeitete Monographie zur Darstellung bringt, eine entsetzliche Häufung schlimmster Gewalttaten und Verbrechen.

Jeder, der sich einen Begriff machen will, was in Hitler-Deutschland wirklich vorgeht, wird diese Broschüre lesen müssen, die durch alle Buchhandlungen zum Preis von 0,60 Schweizer Franken oder direkt vom Verlag Sozialistische Arbeiter-Internationale in Zürich zu beziehen ist.

Aufgaben der Arbeiter-Jugendbewegung

Die Arbeiter-Jugendbewegung ist ein Teil der grossen proletarischen Bewegung, welche sich zum Ziel gesetzt hat, die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung zu beseitigen und die sozialistische Gesellschaftsordnung aufzurichten. Die Arbeiter-Jugendbewegung hat die Aufgaben, die sich die klassenbewusste Arbeiterschaft gestellt hat, jederzeit zu fördern und zur Verwirklichung zu bringen. Die sozialistische Idee muss bei den Ueberzeugten fest verankert sein, deshalb muss sich die Arbeiterjugend rechtzeitig das nötige Wissen aneignen, damit es im Kampfe um unsere Rechte, diesen auch siegreich bestehen kann. Der Kapitalismus, welcher sich schon überlebt hat, ist nicht imstande allen Arbeitslosen Beschäftigung und Brot zu geben. Er will sich aber noch weiter an der Macht erhalten, deshalb will er mit aller Gewalt die auf- und vorwärtsstrebende Arbeiterschaft niederhalten. Diesem Bestreben muss die Arbeiterschaft den grössten Widerstand entgegensetzen, indem sie speziell die Arbeiterjugend aufklärt, damit sie sich nicht als Ausbeutungsobjekt von den Kapitalisten missbrauchen lässt. Die klassenbewusste Arbeiterschaft kämpft: Für ausgiebigen Schutz der Jugend und Erweiterung der Jugendrechte. Gegen die Ausbeutung und Unterdrückung. Gegen den Kapitalismus, gegen den Krieg und Militarismus, gegen Genuss von Alkohol und Nikotin.

Für genügende Freizeit zur Erholung der Jugendlichen. Für die völkerbefreiende Idee des Sozialismus.

Diese Aufgaben sind von der klassenbewussten Arbeiterschaft zu erfüllen, wozu auch die Jugendlichen beitragen müssen.

Dies kann nur dann geschehen, wenn sie alle ihre Pflicht voll und ganz gegenüber ihrer Organisation erfüllen.

Um das Interesse für die Arbeiter-Jugendbewegung zu wecken, findet am Sonntag, den 3. September d. J. in Alexanderfeld ein Jugendtreffen statt, zu welchem alle Parteigenossen und Sympathiker freundlichst eingeladen werden.

Arbeiter-Jugend erscheint vollzählig!

Mussolini bereitet der Hitlerei grosse Unannehmlichkeit

In Wien befindet sich gegenwärtig der Schriftsteller Paul Frischauer, welcher die österreichische nationalistische Literatur mit der Lebensbeschreibung Prinz Eugens bereichert hat. Gegenwärtig arbeitet der Autor an der Biographie Garibaldis, ist aber in einer sehr unangenehmen Lage. Frischauer ist nämlich Jude und er befürchtet auch mit Recht, dass das zu erscheinende Werk in Deutschland bojkotiert wird, weil es von einem jüdischen Autor verfasst ist.

Frischauer war unlängst in Rom, wo er gelegentlich einer Audienz bei Mussolini seine Befürchtungen äusserte. Mussolini beruhigte ihn und versprach, dass er zur Lebensbeschreibung Garibaldis ein Vorwort schreiben werde. Er erklärte, dass das Buch mit dem Vorwort Mussolinis in Deutschland nicht verbrannt werden wird.

Die Schwäche, welche Mussolini gegenüber manchen Juden zeigt, bereitet der Hitlerschen Freunden eine Unannehmlichkeit.

Schon einmal hatten sie eine Unannehmlichkeit mit General Balbo, welcher — wie bekannt — Jude ist. Diskret wird dies in Hitlerdeutschland verschwiegen. Wenn es aber jemand wagt, etwas davon zu erwähnen, der wird wegen Hochverrat verhaftet.

Göring, welcher öffentlich geschworen hat, solange er lebt. dass er keinem Juden die Hand reichen wird. aber öffentlich dem General Balbo die Hand recht herzlich gedrückt hat. Wahrscheinlich hat Balbo während seines Aufenthaltes in Deutschland die Rasse gewechselt?...

Mit Frischauer steht die Sache schwieriger. Sein Buch mit der Vorrede Mussolinis wird doch nicht verbrannt. Es bleibt nur ein Ausweg: Ein jeder, welcher behaupten will, dass Frischauer ein Jude ist, wird verhaftet.

Was macht der Bielitzer Verschönerungsverein?

Als in Bielitz seinerzeit ein „Verschönerungsverein“ gegründet wurde, haben die Arrangeure in den hiesigen Lokalblättern grosse Reklame dafür gemacht. Es hiess, dass unter anderem im Vorstande dieses Vereins recht prominente Persönlichkeiten sitzen, deren Einfluss es gelingen werde, das Stadtbild wesentlich zu verschönern, dadurch der Fremdenverkehr sich neu beleben werde, was doch der Geschäftswelt wieder sehr zu gute kommen würde. Also recht annehmbare Sachen, gegen welche niemand etwas einzuwenden hat.

Seit jener Zeit sieht und hört man leider nichts mehr von diesem Verschönerungsverein! Einem in Bielitz ankommenden Fremden muss es zunächst auffallen, dass die deutschen Firmenaufschriften mit Teer verschmiert sind! (Also doch eine Verschönerung der Stadt?!).

Aber noch etwas Anderes könnte einem Fremden auffallen, der die Stadt passiert. Eine jede Stadt legt Wert darauf. dass für die Bewohner Parkanlagen angelegt werden, welche gerade bei grossen Hitzetagen von Jung und Alt gern aufgesucht werden. Bielitz ist an Parkanlagen ziemlich arm. Der Schiesshauspark ist so ziemlich ausserhalb der Stadt und ist übrigens auch nicht sehr gross, da er schon stark durch Neubauten verkleinert wurde. Die Bleichanlagen sind auch nur sehr bescheiden. da sie nur mehr einer Alee, als einem Parke gleichen. Der schönste Park, der für die Stadt in Betracht käme, wäre der Schlosspark, der aber für das Publikum gesperrt ist. Also ein Privilegium für den Fürsten Sulkowski.

Was sich aber jetzt dem Publikum bietet, das vom Theater zum Stadtberg geht, ist alles andere nur keine Verschönerung! Die hohen starken Laubbäume werden gefällt, Bauarbeiter heben die Erde aus, und dort, wo schöne schattige Bäume standen. sollen Häuser gebaut werden. In anderen Städten ist man bemüht, Parks anzulegen und hier in Bielitz haben wir einen schönen Park (jedoch ohne Oeffentlichkeitsrecht) welchen der Privatbesitzer lieber ausholzen lässt, ehe er ihn zur öffentlichen Benützung freigeben würde!

Wir erinnern uns an eine Debatte im Bielitzer Gemeinderat. wo über die Parzellierungsabsichten des Schlossparkes gesprochen wurde. Als die sozialistischen Gemeinderäte vom Fürsten Sulkowski die Freigabe des Schlossparkes für die Oeffentlichkeit verlangten. da hiess es allgemein, dass die Fideikommissverwaltung eine Parzellierung oder Abtretung fürstlichen Besitzes nicht gestattet. Unsere Genossen im Bielitzer Gemeinderat gingen sogar so weit, dass sie das Eigentumsrecht für den Fürsten gelten lassen wollten, nur dass die Stadtgemeinde das Recht hätte, mehrere Ruhebänke anzubringen und eventuelle Blumenanlagen anzulegen, damit sich die Spaziergänger daran erfreuen könnten. So ein Park im Zentrum der Stadt ist doch ein reichliches Luftreservuar und in gesundheitlicher Beziehung eine Notwendigkeit. Wenn aber der Fürst Sulkowski schon parzellieren will, so hat er doch noch Grundstücke genug, die er verkaufen könnte und die ihm auch einen schönen Batzen Geld einbringen würden!

Was sagt zu dieser neuesten „Verschönerung“ der Stadt Bielitz der so „einflussreiche“ Bielitzer Verschönerungsverein?!

Neue Fleischpreise. Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur allgemeinen Kenntnis, dass in der Stadt Bielsko vom 19. August 1933 nachstehende Fleischpreise Geltung haben:

1 kg frischer Speck	Zł 2,20
1 kg Schmeer	Zł 2,40
1 kg Schweinefleisch mit 15% Zuwage	1,80—2,00
1 kg Schweinefleisch ohne Zuwage	2,40
1 kg Kalbfleisch mit 25% Zuwage	1,20—1,80
1 kg Kalbfleisch ohne Zuwage	2,20—2,60

Preise für Wurstwaren bleiben unverändert.

Uebertretungen obiger Preise unterliegen im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten vom 31. VIII. 1926 Dz. U. R. P. Nr. 91 poz. 527 der Bestrafung.

Die Kornernte in Polen

Der erste Drusch des Kornes der heurigen Ernte ergab, dass die Ernteergebnisse überraschend gut sind. Wie aus vielen Wojewodschaften dem Ackerbauministerium berichtet wird, ist die heurige Ernte über das Mittelmass gut. In manchen Wojewodschaften sind Ernteergebnisse zu verzeichnen, wie sie schon seit mehreren Jahrzehnten nicht zu verzeichnen waren. In der Wojewodschaft Kielce ergab in manchen Bezirken der Drusch 25 Meterzentner Korn von 1 Joch angebauten Kornfeldes. In dem vorigen Jahre war bei mittlerer Ernte das Ergebnis 10 Meterzentner per Joch.

Hoffentlich werden auch die Brotpreise so weit gesenkt werden, dass auch die Arbeitslosen sich wenigstens an Brot werden sattessen können.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa, beide in Katowice, Dworcowa 11.
Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

Achtung Parteigenossen! Am Sonntag, den 3. September 1933 findet in Alexanderfeld ein grosses **JUGENDTREFFEN** statt. **Parteigenossen, haltet euch diesen Tag frei!**

ROTER SPORT

Polen-Oesterreich am Sonnabend in Warschau. — Die 2. Fussballserie beginnt am 3. September in allen drei Gruppen.

Die Europameisterschaft rollt weiter.

Morgen stehen sich die Fussballmannschaften von Oesterreich und Polen erneut in Warschau gegenüber. Die Gäste kommen mit einer stark verjüngten Elf, doch bleibt es dahingestellt, ob diese Garnitur schwächer ist. Im Sturm fehlen die bewährten Kanonen Gspann, Zopp und Forreith, in der Verteidigung werden gleichfalls neue Leute ausprobiert. Das Rückgrat der Elf bildet die Läuferreihe mit Dionys, Kressl und Lischka sowie der Torhüter Jankoviz. Auf jeden Fall wird unsere Mannschaft sich auch diesmal ganz gehörig anstrengen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden. Wie wir hören, soll Komander vom RKS Bismarckhütte sich bei dem letzhin in Warschau ausgetragenen Probespiel der Länderelf gegen die jüdische Olympiamannschaft, welches letztere durch ein Selbsttor Goldbergs 0:1 gewann, nicht bewährt haben, so dass der Verbandskapitän sich veranlasst sah, an seine Stelle den routinierten Smosarski von Skra einzuschieben. Es wirken demnach nur die Oberschlesier Slowik und Kubsda mit.

Die Oesterreicher in Sosnowitz!

Am Sonntag, den 27. d. M. steht die österreichische Mannschaft einer Auswahlmannschaft von Südpolen auf dem Polizeiplatz in Sosnowitz gegenüber. Das Gerippe dieser Elf besteht aus Oberschlesiern, die sich hier zum Teil das erste Mal repräsentative Lorbeeren holen sollen. Im Sekretariat ist für dieses wichtige Spiel ein Vorverkauf eingerichtet, wo man Einlasskarten für 50 Groschen bekommen kann, während an der Tageskasse der Eintritt 1 Złoty beträgt. Spielbeginn 1/25 Uhr nachmittags.

Die österreichische Mannschaft weilt am Sonntag vormittag von Warschau kommend, in Kattowitz, von da aus am Nachmittag nach Sosnowitz fahrend.

RKS „Jedność" Zalenze — RKS „Siła" Gieschewald 3:1 (0:0)

Erst nach hartem Kampf gaben sich die Gieschewälder geschlagen. Das Spiel selbst war sehr abwechslungsreich und spannend. Zalenze versteht jedoch die Vorteile besser auszunutzen, worin sich in der Hauptsache der fabelhafte Osiecki auszeichnet.

Auch bei den Reserven setzten sich die Zalenzer durch, indem sie den Gieschewäldern eine 5:1 (2:1)-Niederlage bereiten konnten.

RKS Bismarckhütte — RKS „Przyszłość" Domb 3:1

Die Domber, mit Geisler (früher 1. FC Kattowitz) spielend, konnten sich gegen die im Ganzen ausgeglicheneren Bismarckhütter nicht behaupten, obwohl sie recht oft brenzliche Momente vor ihrem Heiligtum schufen. Domb dürfte noch den Verbandsspielen noch so manche Ueberraschung bringen.

SPORTFUNK-ANTENNE

Die 2. Verbandsspielserie im schlesischen Bezirk beginnt am 3. September. Alle Vereine müssen bis zu diesem Termin mit ihren Verpflichtungen dem Bezirk gegenüber nachgekommen sein, andernfalls sie das Anrecht zur weiteren Teilnahme an den Meisterschaftsspielen verlieren.

Wie an anderer Stelle bereits angekündigt, wirken die Handballmannschaften der Kattowitzer, Königshütter und Siemianowitzer Arbeitersportvereine bei dem am Sonntag im Laurahütter Bienhofpark veranstalteten Volksfest mit. Die Spiele werden ab 1/2 Uhr nachmittags auf dem Sportplatz im Park ausgetragen.

Bei den Kämpfen, die von der Lodzer TUR veranstaltet wurden, belegten Borys (1. RKS Kattowice) zwei 1. Plätze im Kugelstossen mit 10,75 und im Hochsprung mit 1,57 m. Rosenbaum vom gleichen Verein wurde durch ein Missverständnis im 100-Meterlauf nur Zweiter.

— Im Fussballblitzturnier siegte Widzew Lodz vor Znicz Pruszków.

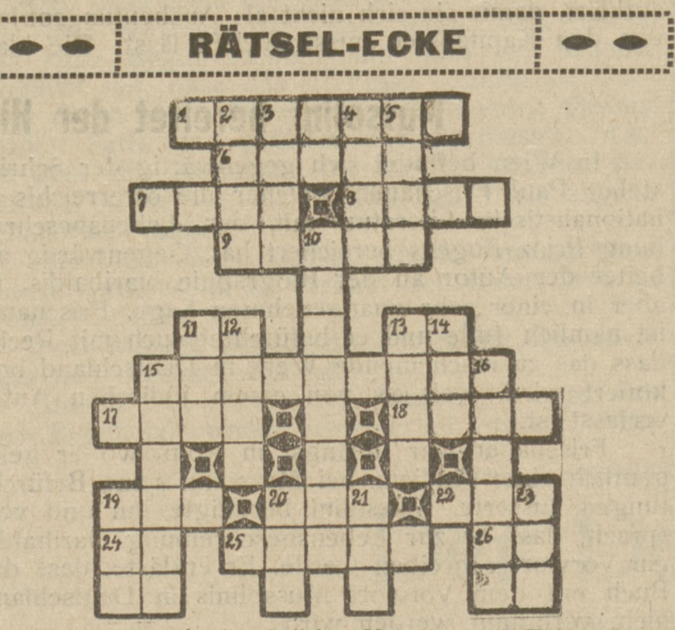
— Den Geländelauf gewann bei 30 Teilnehmern Genosse Boski (Strecke 3000 Meter).

— Ausser den obenerwähnten Meistertiteln errang TUR Lodz noch die Meisterschaft im Netzball für Frauen, während Skra Warszawa nach dramatischen Endkampf in der Verlängerung den Titel im Korbball mit 10:8 an sich bringen konnten. Die Männermannschaften der Lodzer gewannen ganz überlegen ihre Finalspiele gegen Skra.

— In Gieschewald standen sich der RKS „Naprzód" Chorzow — „Siła" Gischewald gegenüber. Letztere gewannen 0:6. Das Reservespiel endete 1:3 für Giesechewald.

Fussballspielabschlüsse mit dem I. RKS Katowice sind nunmehr durch Genossen Jelinek, Katowice, ulica Słowackiego 39 zu tätigen.

RÄTSEL-ECKE



Waagerecht: 1. mänlicher Vornahme, 6. Hülsen frucht, 7. beliebter deutscher Dichterhumorist, 8. Nebenfluß der Donau, 9. Stockwerk, 11. Auerochs, 13. Anruf, 15. Vogel, 17. Gattin, 18. niedrige Waldpflanze, 19. weiblicher Vorname, 20. Gattung, 22. geographischer Punkt, 24. Flächenmaß, 25. Musikinstrument, 26. Abkürzung für ein Gewicht.

Senkrecht: 2. weiblicher Vorname, 3. Beleuchtungskörper, 4. Speisenwürze (Buchstabe s gilt doppelt), 5. Erntearbeit, 10. Stadt in Bayern, 11. Kanton der Schweiz, 12. Gemüsepflanze, 13. Wäschenstück, 14. Naturspiel, 15. Zentralorgan des Nervensystems, 16. moderner Schriftsteller, 19. Monat, 20. Körperteil, 21. warmes Getränk, 23. Lotterieanteilschein.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 177.

Dr. Palitzsch. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kd3, Kd4, Tg7, Sg3 (4). Schwarz: Kg1, Lh6, Bf2 (3).

1. Dd4—h4 (droht Dh1 matt) f2—f1 D+ 2. Sg3—e2 matt; 1. . . . Kg1—g2 2. Dh4—h1 matt.

Partie Nr. 178. — Caro-Kann.

Die folgende Partie aus Amsterdam ist ein wichtiger Beitrag zu einer Modevariante der Caro-Kann-Verteidigung.

Weiß: **Schelfhout.** Schwarz **Dr. Euwe.**

1. e2—e4 c7—c6
2. c2—c4 . . . .

Manche Meister halten diesen Zug für geeignet, die Caro-Kann-Verteidigung zu widerlegen.

2. . . . . d7—d5
3. e4 x d5 c6 x d5
4. c4 x d5 Sg8—f6

Nach Dxd5 würoe Weiß mit Sc3 ein gutes Angriffsspiel erhalten.

5. Lf1—b5+ Sb8—d7

Nach Ld7 Lc4 hätte Schwarz auch Schwierigkeiten, den Bauern zurückzubekommen.

Sb1—c3 —a
7. Dd1—a4 Ta8—b8
8. Lb5—e2 b7—b5
9. Da4—d4 g7—g6

Eine logische Spielweise. Schwarz verzichtet auf den Bauern, stellt aber alle Figuren auf gute Plätze.

10. Le2—f3 Lf8—g7
11. Sg1—e2 0—0
12. Dd4—f4 b5—b4

Erst damit beginnt ein Angriff gegen d5.

13. Sc3—d1 Lc8—b7
14. Sd1—e3 Sd7—c5

Droht Sd3+ mit Damengewinn.

15. Df4—c4 Tb8—c8
16. d2—d4 Sc5—e6

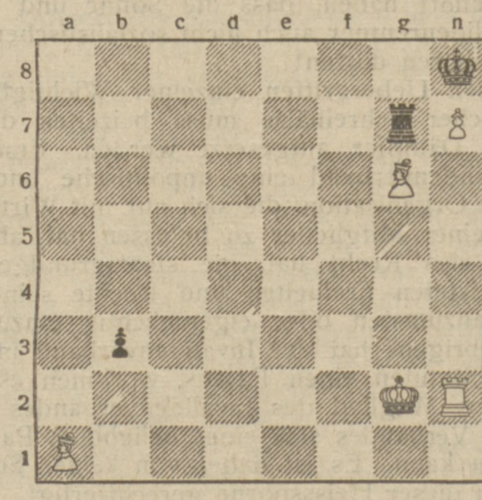
(Vergleiche Diagramm das weiter folgende.)

Ein überraschendes Manöver, das aber leicht zum Nachteil von Schwarz ausschlagen konnte.

17. Dc4 x b4 Tc8—b8

Jetzt hätte sich Weiß auf dxe Lxf3 nebst Dc4 einlassen sollen; er hätte vorläufig zwei Bauern mehr behalten, während er bei seiner Fortsetzung alles schndll zurückverliert.

Problem Nr. 178. — J. Miller.



Weiß zieht und setzt in 4 Zügen matt.

18. Db4—a3 Se6—g5
19. Se2—c3 Sg5 x f3
20. g2 x f3 Sf6 x d5
21. Sc3 x d5 Lb7 x d5
22. Se3 x d5 Dd8 x d5
23. Lc1—f4 e7—e5
24. d4 x e5 Lg7 x e5

Der weiße König hat keine sichere Zuflucht mehr. muß entscheiden.

25. Ta1—d1 Dd5—e6
26. Lf4 x e5 De6 x e5+
27. Ke1—f1 Tb8 x b2
28. Kf1—g2 De5—g5+
29. Kg2—f1 Tf8—b8
30. h2—h4 Dg5—b5+
31. Kf1—g2 Db5—e2
32. Th1—f1 Tb2 x a2
33. Da3—d6 Tb8—e8
34. Td1—e1 De2 x e1

Das Einfachste! Der schwarze König kommt aus dem Schach, und dann gewinnen die Türme alle Bauern.

35. Tf1 x e1 Te8 x e1
36. Dd6—d8+ Kg8—g7
37. Dd8—d4+ f7—f6
38. Dd4—d7+ Kg7—h6
39. Dd7—f7 Te1—e2
40. Df7 x f6 Te2 x f2+
41. Kg2—g3 Tf2—g2+
42. Kg3—f4 Ta2—a5
43. Df6—f8+ Kh6—h5
44. Df8—g7 h7—h6
45. Dg7—c3 Ta5—f5+
46. Kf4—e3 Tg2—g3

Weiß gab auf.

GILGI — EINE VON UNS

Irmgard Keun

49)

Gilgi geht ins nächstliegende Zimmer. Eine böse unsympathische Wohnung. So fette beabsichtigte Eeleganz — so geschwollen. Lächerlich — dieser protzige Schreibtisch mit der obligaten Ledermappe und so'nem albernen Krokodil aus Metall. Martin ist mal von einem richtigen Krokodil gebissen worden — in Columbien. Ob ich die Narbe wohl tausendmal oder zehntausendmal geküsst habe? Das ist sehr wichtig zu wissen. Sicher habe ich sie nicht oft genug geküsst. Martin, mein Liebling, wenn wir doch soviel Geld hätten wie ungeküsste Küsse! Geld! Ich muss Geld haben. Wenn ich jetzt irgendwo Geld sehe oder etwas, das Wert hat, dann klaue ich es und gehe damit fort — dann brauche ich nicht mehr zu warten und kann zu Martin. Eingehend mustert Gilgi Bilder und Einrichtungsgegenstände auf ihren Wert hin. Ist alles nicht das Richtige — Klubsessel kann man ja schliesslich nicht gut forttragen. Mal ins nächste Zimmer gehn. Gilgi wandert von Zimmer zu Zimmer, finster entschlossen, zu nehmen, was zu nehmen lohnt. Das stinkt alles nach Geld — aber den Wert von Vasen und Bildern und kleinen Skulpturen kann man ja nicht beurteilen — mit solchem Zeugs kann man schwer reinfallen. Und den Flügel kann man leider nicht fortschaffen und das Büffet auch nicht. Wieder eine verschlossene Tür — Gilgi hört Stimmen, bleibt stehen und horcht — ohne eine Spur von schlechtem Gewissen.

„Diddy", sagt eine scharfe und leicht posierende Frauenstimme — „Diddy, warum musst du sie heiraten? Bleib'. Diddy chéri — hör' zu — du kannst doch alles von mir haben..." — Das ist meine Mutter, die mit einer ausserehelichen Beziehung spricht — stellt Gilgi fest. Wahrscheinlich ist Diddy Herr Longin, und ich bin die angebliche Braut von Herrn Longin. Schöne Schweinerei. Mal hören, was der Gauner sagt. Der Gauner oder die vermutliche aussereheliche Beziehung spricht bubihaft gekränkt und charmant aufgeregt wie ein Operettentenor, der mit seiner Gage unzufrieden ist — „ich sage dir, Magda — ich will endlich was Solides. Der Alte nimmt mich ins Geschäft. Wenn ich die Kleine auch heirate — zwischen uns bleibt alles beim alten — Magda — ich bitte dich — mach' keine Szene — Gott, meine Nerven! Du bist eine süsse Frau, abed ....." Dreiminutenlange Stille, die eindeutig ist. Aufgeregt flattert dann die Bubistimme wieder auf.... „natürlich ist sie es, Magda — so wie das Mädchen sie beschreibt — sie wird uns gesehen haben neulich. Magda, du musst ihr unter allen Umständen beibringen, dass nichts ist zwischen uns.... lass mich jetzt raus — es wird nur noch schlimmer, wenn sie wartet." Das wird es — nickt Gilgi. „Diddy, du wirst morgen..." „Ja doch — nur das gemeinsame Rausfahren muss aufhören..." „Ja, Diddy — Diddy, sie sitzt vorn in der Diele — du musst hinten runter..." — „Ich weiss Bescheid. — Danke, Magda — Süsse —"

Wenn sie ihm jetzt nur nicht die fünfhundert Mark gegeben hat, die ich brauche. Gilgi seufzt bekümmert. Dass Diddy „Süsse" gesagt hat — hat sicher 'ne Menge gekostet. Gilgi ist gerade im Begriff, sich über ihren wackeren, Sicherheit gebenden Zynismus zu freuen, als sich die Tür öffnet — — —

Kühl und hemmungslos wie ein Revuetheaterdirektor mustert Gilgi die zierliche, elegante Dame, die vor ihr steht. Gefällt mir nicht. Einzureihen: Typ: Titelheldin einer mittelmäss'gen Magazinnovelle. Ganz gute Figur — bisschen unentschlossen in der Linie — halb kühl fesches Americangirl, halb mager getanzte ältere Gigolo-Mäzenin. Um eine Nuance zu teuer gekleidet — üblich geschmackvolle, aber unintime Standarduniform einer Erster Klasse-Reisenden. Das Gesicht! Ja, wenn man sich kann man da einige Aehnlichkeit finden mit selbst — dieselben grossgeschnittenen Augen, dieselben hoch angesetzten Brauen, dieselbe kurze gerade Nase und das etwas kantige Oval des Gesichts. Trotzdem ein sehr fremdes Gesicht — und wenn man will — einem gar nicht ähnlich. Zu gepflegten Henna-Haar dürfte sie nicht so stark auflegen — ungeschickt das. Doch gerade diese Ungeschicklichkeit erfüllt einen sekundenlang mit einer gewissen mitleidigen Sympathie.

(Fortsetzung folgt.)